

# Der Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung für  
Erscheint



alle Stände.  
täglich.

Jahrgang 103.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Fernruf Nr. 36.

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

**Anzeigenpreis:**  
Die einseitige Zeitspalte oder deren Raum für in den Kreisen Hirschberg, Schönau, Schwandberg, Landesgut und Boltenhain wohnhaften Auftraggeber 20 Pf., sonst 25 Pf. Anzeigen im Anschluß an den Textteil die Zeile 50 Pf.; allererste Stelle Zeile 75 Pf.

Hirschberg, Dienstag, den 20. Juli 1915  
Nr. 197

**Bezugspreis:**  
Bei Abholung von der Post vierteljährlich 2,10 Mk. Vom Briefträger ins Haus gebracht vierteljährlich 2,62 Mk. Bei den Ausgabestellen in Hirschberg monatlich 65 Pf. Erscheint wöchentlich 7 Mal. — Gegenwärtige tägliche Auflage 18,804

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Schriftleiter Walter Dreßler; für die Anzeigen: ...

## Der Vorstoß der gesamten deutschen Front im Osten. Wieder ein italienischer Kreuzer versenkt. — England will sparen.

„Mannmächtig“, wie unsere Heeresleitung wollte, hat sich aus den Vorstößen am Narew und an der Windau eine große Offensive im Osten entwickelt. Nicht nur die Hindenburg, vor dem die Russen so arg graute, hat mit altgewohnter Wucht den Feind gepackt, auch auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz in Südpolen ist es nach Tagen trügerischer Ruhe wieder lebendig geworden. Der Stoß der Hindenburgarmee kam den Russen schwerlich überraschend. Sie hatten sich ja schon auf den Rückzug vorbereitet, als es in unseren Generalstabsberichten noch hieß: „Die Lage ist unverändert“. Aber sie vermochten sich wiederum nicht beizeiten von dem Gegner loszulösen. Stellung hinter Stellung hatten sie vorbereitet, um unser Vorgehen aufzuhalten, uns müde zu machen. Aber der unwiderstehliche Vorwärtsschritt unserer Truppen hat diesen Plan zunichte gemacht. Raum hatten die Russen Braschnis unter dem Druck der Unseren geräumt, da fiel auch schon ihre zweite Verteidigungslinie Czicharow (an der Bahn Mlawka-Rotowgeorgiewsk) - Krasnojiele (am Orze nördlich Ostrolenka). Weiter ostwärts aber drangen die deutschen Truppen unter General v. Scholtz bis zur Pissa hin vor. Von der Pissa bis über den Szawa hin wurde der Feind aus den Orten Poremby, Wyl und Ploszchce verjagt. Südwestlich davon haben die Truppen des Generals v. Gallwitz die Stellung Modzianowo-Karniewo (zwischen Braschnis und Pulus) durchbrochen. Die Russen werden voraussichtlich erst an den Narew-Brückenköpfen Lompha-Ostrolenka, Pulus und Sielowod einigermaßen Atem schöpfen können. Aber die Haltbarkeit dieser Verteidigungslinie dürfte nicht allein durch die Kraft des Ansturms der Hindenburgarmee aus äußerster Gefahr sein; auch die Vorgänge im südlichen Polen können nicht ohne Einfluß auf sie bleiben. Auch dort war ja die Lage Lage hindurch unübersehbar, höchstens daß hin und wieder die Eroberung eines russischen Stützpunktes gemeldet wurde. Aber auch hier war die Ruhe trügerisch. In Wahrheit hatte die russische Gegenoffensive uns gar nichts anhaben können; wir rüsteten uns zu einem neuen Vorstoß, und dieser ist jetzt, prompt wie im Haderwerk einer Uhr erfolgt, nachdem die Erfolge auf der Nordfront ein Eingreifen im Süden geboten. In harten Kämpfen haben sich die Armeen Madajsen, Josef Ferdinand und Boyrsch den Weg nach Norden gebahnt. Madajsen geht zwischen Bug und Wieprz vor, hat Krasnojelow erstürmt, und ist damit bis auf etwa einen Tagesmarsch an die Bahn Warschau-Lublin-Cholm herangelommen, die für die rückwärtigen Verbindungen der Russen von größter Bedeutung ist. Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand kämpft sich an der Bystrica nach Lublin vorwärts und geht auch im Norden von Braschnis wieder zum Angriff über. Zwischen Weichsel und Pilica endlich haben die Truppen des Generalobersten von Boyrsch den Feind südlich Zwolen über die Flanke zurückgetrieben; Zwolen liegt direkt südlich Swangorod. Unser Vormarsch

hat sich dieser starken Weichselfeste bis auf etwa 40 Km. genähert. Schon aber macht sich das Fortschreiten der Unseren nördlich der Weichsel und südlich der Pilica auch in dem Raum zwischen Weichsel und Pilica geltend. Dort, wo die Russen bisher am Czura und Rawka das stärkste Beharrungsvermögen entwickelt hatten, gehen sie jetzt ebenfalls zurück. Die Unseren sind ihnen auch hier auf den Fersen, und damit nähert sich unsere Schlachtfrent wieder Warschau. Schon erörtern ja selbst italienische Blätter Warschauer Räumung, und möchten sie natürlich als bedeutungslos hinstellen. Wir wollen uns nicht in solchen Kombinationen ergehen, wir wollen uns zunächst nur an das halten, was erreicht wurde. Und das ist wahrlich schon jetzt viel des Erfreulichen. Noch ist ja die Lage an zwei wichtigen Stellen der Ostfront so gut wie unverändert: einmal zwischen Niemen und Narew, und dann in Südoostalgalizien. Aber hier hat ja die Armee Pflanzler-Baltin in dem Vordringen auf dem Nordufer des Dniestr, also in der äußersten linken Flanke des Russenheeres, vorgearbeitet für kommende Tage. Die äußerste rechte Flanke aber wird durch das Vorgehen der Armee v. Below an der Windau bedroht. Hier in Kurland und in dem Gouvernement Kowno, nördlich des Niemen, haben die Deutschen den Vormarsch angetreten, und zwar haben sie nördlich von Popeljanj die Windau in östlicher Richtung überschritten. Popeljanj liegt nordwestlich des vielgenannten Ortes Szawle, an der Bahn Libau-Bilna. Nach dem russischen Generalstabsbericht hat jedoch der Vormarsch eine viel größere Ausdehnung. Darnach sind die Deutschen von Hasenpot auf Goldingen, sowie in dem ganzen Abschnitt Schründen-Popeljanj vorgeückt. Hasenpot liegt 40 Km. nordöstlich von Libau, Schründen 60 Km. in derselben Richtung. Die Entfernung Schründen-Popeljanj beträgt 75 Km. Der direkte Vormarsch aus dieser Linie führt auf Mitau, das 100 Km. entfernt ist. 40 Km. nordöstlich von Mitau liegt Riga. Nach dem Bericht am Sonntag sind die Russen bereits bei Alt-Auz (halbwegs der Bahn zwischen Libau-Szawle und Mitau) geschlagen worden. Auch nordöstlich von Kurshany (d. h. ebenfalls auf dem Vormarsch gegen Mitau) sind namhafte Erfolge erzielt worden. Welchen Eindruck das Vorgehen der deutschen Truppen in dieser Gegend hervorgerufen hat, erkennt man am besten aus dem von den russischen Militärbehörden für ganz Livland, Kurland und Estland erlassenen Befehl der planmäßigen Verwüstung des ganzen Landes. Ueber die Unzweckmäßigkeit und den geringen militärischen Wert dieser Anordnung haben wir bereits früher hingewiesen.

Vor wenigen Tagen erst brachten wir die Nachricht, daß ein österreichisches Unterseeboot einen italienischen Panzerkreuzer, die „Amalfi“, versenkt habe. Heute wird uns eine zweite ähnliche Gesdentar berichtet. Wieder hat ein österreichisches Unterseeboot einen italienischen Kreuzer in

den Grund gehöhrt, und zwar den „Giuseppe Garibaldi“. Er ist zwar kleiner als die „Amalfi“, welche 10 400 Tonnen Wasserverdrängung hatte, während „Giuseppe Garibaldi“ eine solche von 7400 aufwies. Die Besatzung des ersteren Kreuzers betrug 684 Mann, die des zweiten 556. Auch war der letztere neun Jahre älter als die „Amalfi“. Trotzdem dürfte der Verlust für die italienische Flotte außerordentlich empfindlich sein, und der kürzlich ausgesprochenen englischen Mahnung, die italienische Flotte möge sich nur lieber möglichst zurückhalten, wird jetzt vielleicht auch in Italien selbst recht gegeben werden.

Die Stimmung in England wird immer interessanter. Eine Versammlung der Citymänner mahnt zur größten Sparsamkeit, und zwar sowohl auf dem Gebiete der Verwaltung wie auf allen privaten Gebieten. Es wird nicht nur eine höhere Besteuerung der englischen Mahlzeiten gefordert. Alle möglichen Nahrungsmittel und Genussmittel sollen hoch besteuert werden, eine für England ganz unerhörte Forderung. Es muß schlecht stehen mit den englischen Finanzen, daß man bereits auf solche Gedanken kommt, wo man doch bisher auf die Zoll- und Steuerfreiheit des englischen Frühstücks so stolz war. Davon, was der Krieg kostet, ist in England jetzt überall die Rede, und das ist ein übles Zeichen — für England. Man beginnt auch darüber nachzudenken, warum die Kosten der englischen Kriegsführung so außerordentlich viel höher sind, als die der deutschen. „Trotz der unendlich viel größeren Leistungen Deutschlands in jeder Hinsicht“ — sagt die Times. Sie schreibt die Höhe der Kosten drei Umständen zu: der hohen Löhnung der freiwilligen Soldaten, den hohen Unterstufungen für deren Angehörige, und drittens der Tatsache, daß alle Referanten, Fabrikanten, Produzenten usw. augenblicklich viel zu viel verdienen. Die Times ist so kühn, hinzuzufügen, daß man es den Arbeitern kaum verdenken könne, wenn sie es auch ähnlich machen wollten. Es ist ein gefährlicher Schachzug der Times, wenn sie den englischen Bergarbeitern, deren Verhalten augenblicklich die größte Gefahr für England bedeutet, Recht gibt. Sie tut es wahrscheinlich in der Absicht, einen Druck auf die Arbeitgeber und auf die Regierung auszuüben, damit die ersteren den Bergarbeitern die geforderten Lohnerhöhungen bewilligen, und damit die letztere sie nicht unter das Munitionsgesetz stelle. Es ist aber die Frage, ob die Times mit ihrem Artikel etwas anderes erreicht, als daß den Bergarbeitern nur immer mehr der Nacken gesteckt wird.

Es mußte eigentlich so kommen: Die Deutschen sind schuld, daß in Wales über 200 000 Bergarbeiter im Ausstand verharren, und daß nicht nur die Kohlengruben, daß auch bereits die Hochöfen mancher Stahlwerke stillstehen. Die Deutschen sollen die Arbeiter bestochen haben. Und das Londoner Blatt „Daily Express“, das diese Nachricht in die Welt setzt, — die auch sicher von vielen biederen Engländern geglaubt wird, — setzt einen Preis von 100 000 Mark für den genauen Nachweis der deutschen Schandtaten aus. Der „Daily Express“ wird seine 100 000 Mark sicherlich nicht los werden; aber daß ein Blatt seinen Lesern eine solche Geschichte aufzutischen wagt, ist doch bezeichnend für die Stimmung John Bulls. Alles Uebel, das dem glorreichen Britenreiche widerfährt, kommt von den Deutschen. Und der Streik in Südwales ist wahrlich der Uebel kleinste nicht. Vorläufig wollen die Ausständigen nichts von einer Wiederaufnahme der Arbeit wissen. Lloyd George aber, einst der Abgott der Walliser, ist bei den Arbeitern als Schöpfer des Munitionsgesetzes vollkommen drunter durch. Die Anwendung des Munitionsgesetzes auf die Bergarbeiter, und damit auch das Verbot zu streiken, hat die Walliser anscheinend aufs äußerste erbittert. Gewiß bemühen sich die Arbeiterführer — oder wenigstens ein Teil von ihnen — um eine Beilegung des Ausstandes. Aber sie haben einen großen Teil der Arbeiter offenbar gar nicht mehr in der Hand. Und wenn man ja auch nicht glauben will, daß aus diesem Ausstand ernsthaftere Unruhen entstehen könnten, so erscheint doch schon eine auch nur mehrtägige Lahmlegung eines Kohlenfeldes, das im Jahre 1910 48 Millionen Tonnen lieferte, in solch ernstlichen Zeiten bedenklich genug.

Der Gerichtshof, der den Fall der „Lusitania“ zu untersuchen hat, hat ein Urteil gefällt, das so ungefähr den

Gipfel englischer juristischer Unverschämtheit darstellt. Zwar gibt das Urteil zu, daß die „Lusitania“ eine Anzahl Munition an Bord gehabt, bestreitet aber, daß sie Geschütze, ausgebildete Kanoniere, kanadische Ersatztruppen und Spezialmunition mit sich geführt habe. Vor allen Dingen aber stellt das Urteil die unglaublich freche Behauptung auf, Deutschland habe mit der ganzen Torpedierung nur einen „vorbedachten Mordanschlag auf die Passagiere“ ausgeführt. Wir sind es gewöhnt, daß die englische Justiz völlig blind wird, sobald es sich um ein Verfahren handelt, welches in irgend einer Weise gegen das Deutschum gerichtet ist. Dann hilft alles nichts: der Deutsche wird verbrannt! Daß die englischen Richter aber vor der erwiesenen Tatsache, daß die „Lusitania“ als Hilfskreuzer in den Listen der englischen Admiralität geführt wurde, so vollkommen die Augen verschließen würde, hätte man doch nicht denken sollen.

**Absolute Vernichtung!** Das ist das englische Kriegsziel in seinem Kampfe gegen Deutschland. Mit Bonne greift ein englisches Blatt den Plan eines französischen Nationalökonomens auf: eine internationale Kommission zu bilden, welche die Verhinderung der Zufuhr aller Erzeugnisse, die Deutschland für die Fortsetzung des Krieges braucht, vorbereiten soll. Das heißt natürlich auf Englisch: die Verhinderung aller Zufuhren überhaupt! Denn nach englischer Auffassung braucht Deutschland alles zur Fortführung des Krieges, was es überhaupt braucht. Demselben Geist atmet die Forderung jenes englischen Lords im Oberhause, der kategorisch verlangt, daß Deutschlands Distanzhandel aufhören müsse. Der englische Minister Lord Crewe sprach ferner im Oberhause von der „neuen, aber durchaus notwendigen englischen Politik, alle Zufuhr nach Deutschland zu verhindern.“ Er unterstrich damit den englischen Standpunkt, auf Grund dessen Deutschland seinen Unterseebootskrieg führt. Eine Rückkehr von einem derartigen Standpunkt ist gänzlich ausgeschlossen. Hier gibt es nur eine Lösung: den Krieg bis zum Ende.

England will Deutschland also die Zufuhr abschneiden. Nur ein Artikel scheint eine Ausnahme bilden zu sollen: die amerikanische Baumwolle. Dieser Artikel spielt nämlich für Amerika eine ungeheure Rolle. Der Wert der amerikanischen Ausfuhr betrug im Juni 1915 sage und schreibe 1600 Mark gegen 56 Millionen Mark im Juni 1914. Man kann es deshalb begreifen, wenn sich jetzt in Amerika langsam eine sehr gründliche Erbitterung gegen Großbritannien zu richten beginnt, welches Amerika dieses Geschäft mit Deutschland unterbunden hat und weiter unterbinden will. In New York fand eine Massendemonstration zugunsten des amerikanischen Handels mit Deutschland statt, und das Parlament des Landes Georgia bittet Wilson gar, gegen Großbritannien Vergeltungsmaßnahmen anzuwenden. Das sind sehr beachtenswerte Anzeichen, die wir im Interesse unserer künftigen Geschäftsverbindung mit den Vereinigten Staaten lebhaft begrüßen. — Um im Anschluß hieran noch einmal auf den Fall der „Lusitania“ zurückzukommen, sei erwähnt, daß ein holländisches Blatt feststellt, welcher geschickten Schlag Deutschland in seiner Antwortnote auf die amerikanische Note gegen England führt. Bekanntlich hat Deutschland der amerikanischen Regierung vorgeschlagen, daß Amerika vier Passagierdampfer nach England versetzen lassen möge, wobei Amerika nur die Reinheit der Schiffe von Kontaminationen verbürgen sollte. Das holländische Blatt stellt fest, daß diese Maßnahme eine Lahmlegung des englischen Personenverkehrs nach Amerika bedeute, denn jeder werde nun die sichereren amerikanischen Schiffe vorziehen, und dies werde die englische Schifffahrt sehr schädigen. Ferner drängt Deutschland die Vereinigten Staaten durch den Hinweis auf den Anlauf neutraler Ozeandampfer dazu, die eigene (die amerikanische) kleine Handelsflotte zu verbessern, ein bekannter Wunsch Amerikas. Also Deutschland würdigt die Bedürfnisse Amerikas im vollen Umfange. Gleichzeitig ist die Mehrheit des amerikanischen Volkes empört über England, welches ihm den Verkehr mit dem sichereren und anständigen Kunden Deutschland verbieten will. Auf diesem Boden wächst augenblicklich in den weitesten Kreisen Amerikas viel englandfeindliche Stimmung.

Die englische Haltung vor der holländischen Neutralität rühmt Winston Churchill in einer Unterredung mit dem Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdamse Courant“. Ihr Loblied singt Churchill, um zu gleicher Zeit die ehrlichen Absichten Deutsch-

lands, Holland gegenüber, zu verdächtigen. England habe den Krieg Belgiens halber und damit zum Schutze aller Neutralen begonnen. Vor einem Neutralitätsbruch durch Deutschland müsse Holland aber auf der Hut sein. Durch ein deutsches Antwerpen, nicht durch England, sei die holländische Scheldemündung bedroht. Jedoch hätte die Scheldemündung in holländischen Händen vor dem Fall Antwerpens den Verblüdeten viel geschadet. Dem Einwand, die Engländer hätten aber seitdem ebensoviel Nutzen aus der holländischen Neutralität gezogen, weicht Churchill aus. Er hätte ja keinen Vorwurf erhoben! Und als sich der Holländer dann zu der verhänglichen Frage versteigt, ob bei den Friedensverhandlungen Holland zugemutet werden würde, die Scheldemündung gegen ein Stück deutschen Gebiets auszutauschen, wird der sonst so wortreiche Lord gar ganz schweigsam. Die Friedensverhandlungen seien ja noch so fern, daß derartige Dinge kaum in Erwägung seien. Derjenige, der weiß, wie sehr gerade England schon vor dem Kriege mit dem Gedanken einer Scheldeforcierung gekümmelt hat, wird Churchills Verlegenheit wohl begreifen können. Und wahrscheinlich haben die „Neutralitätsschüler“ auch nur in Anbetracht der starken holländischen Scheldefestungen diese Absicht fallen gelassen. Und diese Festungen hatte Holland überdies nur aus wohlbegründeter Furcht vor englischer Vergewaltigung angelegt. Es ist also wohl zu verstehen, daß Churchill den Holländern Deutschland als rotes Tuch vorhalten will, um die holländische Aufmerksamkeit von den eigenen Absichten abzulenken. Aber selbst in der holländischen Presse scheint man Churchills Doppelspiel richtig einzuschätzen. Man traut der englischen Uneigennützigkeit ebensowenig, wie dem angeblichen englischen Kriegsgrund, die belgische Neutralität zu schütten. Und dann ist die Liverpooler Rede des Seemarineministers dort ebensowenig wie bei uns vergessen. In einem achsellosen Moment von Offenheit gab Churchill damals zu, England habe den Krieg lediglich begonnen, damit Frankreich nicht vernichtet würde. Die plumpe Verdächtigung Deutschlands durch Churchill scheint darum schon jetzt zum Mindesten ihren Zweck verfehlt zu haben.

### Die Lage im Osten.

Die Kämpfe am Dneistr und in Bessarabien.  
 tu. Czernowik, 18. Juli. (W. Z.) Zu den Kämpfen am unteren Dneistr wird gemeldet: Die Russen waren am linken Dneistr-Ufer stark verschanzt. Die österreichische Artillerie beschoss vorgestern die ganze Nacht unaufhörlich die russischen Stützpunkte, besonders jene Stellungen, wo der Dneistr zahlreiche Windungen macht, was gleichzeitig die Beschießung von drei Positionen ermöglichte. Die Russen wurden mit Feuer derartig überschüttet, daß ein geordneter Rückzug ausgeschlossen war, und sie so dem Bombardement fast hilflos ausgesetzt waren. Die russischen Soldaten erdolchten in ihrer Wut die einheimischen Bauern, die sich vor den Geschossen zu retten versuchten, und riefen ihnen zu: „Ihr Hunde sterbt, sterbt wie wir!“ Als die russischen Positionen mürbe gemacht waren, schlugen österreichische Pioniere unter Artilleriebedeckung zahlreiche Brücken über den Fluß, worauf die Infanterie rasch das jenseitige Ufer besetzte und sich dort ein grub. Sodann wurden einige russische Stützpunkte umzingelt, worauf sich der Feind rasch zurückzog.

tu. Czernowik, 18. Juli. (W. Z.) Nach dem an der Dneistr-Front ausgeführten glücklichen Durchbruch besetzten unsere Truppen das nördliche Ufer des Flusses. Um ein Gegengewicht zu schaffen, griff der Feind Freitag früh zwischen dem Dneistr und dem Pruth unsere Gefechtslinie in Bessarabien an. Die feindliche Artillerie begann im gleichen Augenblick an der ganzen Front heftig zu feuern und beschoss unsere Stellungen eine Stunde lang erfolglos. Auch die feindliche Infanterie versuchte einen Angriff, aber unter dem vernichtenden Schnellfeuer unserer Geschütze und Maschinengewehre brach dieser Angriff zusammen. In Verwirrung flohen die Russen hinter ihre Redungen und ließen sehr viel tote und Verwundete vor unseren Stellungen zurück.

### Zwischen Weichsel und Bug.

wb. Berlin, 19. Juli. An dem neuen Vorstoß im Bugabschnitt hat, wie dem Volkanzeiger aus dem Kriegspressequartier gemeldet wird, die preussische Garde einen hervorragenden Anteil gehabt. Am 16. Juli wurde die Offensive aufgenommen. Stark besetzte russische Stellungen auf bewaldeten Anhöhen waren dank der wirksamen Artillerievorbereitung mit geringen eigenen Verlusten in wenigen Stunden vom Feinde gesäubert. Am

17. Juli wurde Krasnow in erbittertem Gefecht im Sturm genommen und der Gegner von den südlich dieses Einschnittes gelegenen kunstvoll verschanzten Anhöhen vertrieben. Dadurch wurde die wichtige Eisenbahnlinie Lublin-Cholm gefährdet. Der in glänzender Stimmung prachtvoll vorgedragene Angriff bedrohte auch die anschließende Front des Feindes, und ergab reichliche Beute, allein am ersten Tage 3000 Gefangene und zahlreiche Maschinengewehre. Die Franzosen nahmen 902, die Augustäer 602 Russen gefangen.

### Einzelmeldungen.

wb. Kopenhagen, 18. Juli. Nach dem Moskoe Slowo besagt ein Befehl des Höchstkommandierenden, daß das Privat Eigentum in den vom Heere geräumten Gebieten nur dann vernichtet werden soll, wenn es entweder dem Feinde nützen oder die Operationen des russischen Heeres stören würde.

Dasselbe Blatt meldet, daß in Reval mehrere Züge mit österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen angelangt sind, welche bei den Erdarbeiten für die Festungswerke beschäftigt werden sollen.

Die Industrie Finnlands soll, wie Moskoe Slowo weiter berichtet, zur Lieferung von Kriegsmaterial herangezogen werden.

### Rußland — ein Beispiel für Deutschland!

wb. Kopenhagen, 17. Juli. Nach einer Meldung der Nowoje Wremja ist die von Stokhwin begonnene, von Ahtwoschein fortgesetzte Agrarreform durch Verteilung des Gemeindefandes an die einzelnen Gehöfte soweit gefördert, daß in 47 Zentralgouvernements die Hälfte der Bestber die Aufteilung des Gemeindefandes verlangt hat, und daß von diesen Anträgen bei größter Teil erledigt ist.

### Der Krieg gegen England.

#### Englands Arbeiterkrieg.

tu. Rotterdam, 18. Juli. (L. A.) Infolge des Streiks der Bergarbeiter in Wales mußten schon die Defen der Stahlwerk in Ebbwale zum Teil gelöst werden. An anderen Orten müssen schon hunderte von Arbeitern aus diesem Grunde feiern.

tu. Kopenhagen, 18. Juli. (L. A.) Die Lage in Süd-wales ist sehr ernst. Die Arbeiterführer ersuchten die Regierung, um Unruhen zu vermeiden, das Munitionsgesetz auf Wales nicht anzuwenden und das Streikverbot aufzuheben.

#### Der gute Geschäftsgang in England.

wb. London, 18. Juli. Die Times druckt an hervorragender Stelle eine Zuschrift ab, in der es heißt, daß die Rekrutierung unter dem guten Geschäftsgange leide. Die Hauptursache sei die Haltung der Arbeitgeber, die ihre Arbeiter und Angestellten nicht freigeben wollen. Die Regierung müsse auf die Registrierung die nationale Mobilisierung folgen lassen.

Die Times erörtert dann die Frage, warum England mit so außerordentlich höheren Kosten Krieg führt als Deutschland trotz der unendlich viel größeren Leistungen Deutschlands in jeder Hinsicht. Der erste Grund sei die höhere Besoldung der freiwilligen Soldaten, der zweite die übertrieben hohe Unterstützung der Angehörigen der Soldaten. Der dritte und wichtigste Grund aber sei, daß England alle Lieferanten, Kaufleute, Speditoren und Zwischenhändler die günstige Gelegenheit ausnützen lasse. Angesichts der Höhe der Kriegsgewinne dürfe man die streikenden Arbeiter kaum tadeln, wenn sie ebenfalls die Notlage der Nation zu ihrem eigenen Vorteil ausnützen. Der Artikel zieht hieraus die Moral, daß die industrielle Mobilisierung notwendig sei.

#### Sparbarkeit in England!

wb. London, 18. Juni. Eine stark besuchte repräsentative Versammlung der Citymänner nahm gestern eine Resolution an, die Asquith überreicht werden soll. Darin wird die Ueberzeugung ausgesprochen, daß strengste Sparbarkeit in öffentlichen und privaten Ausgaben vorwalten und zugleich eine neue Besteuerung aller Klassen erfolgen müsse. Lord Stalbridge sagte, es sei unverständlich, daß die Regierung im ersten Kriegsjahre nichts getan habe, um nichtmilitärische Ausgaben einzuschränken. Erst jetzt beginne man zu erkennen, daß wirkliche Sparbarkeit im Staate, in den Gemeinden und in den Privatverhältnissen notwendig sei. Alle Klassen seien an Verländerung gewöhnt. Das müsse aufhören in Ansehung künftiger Anleihen und zur Verringerung überflüssiger Einfuhr. Harold Cox führte aus, bis zum Kriegsende werde England 2000 Millionen Pfund Sterling aufnehmen müssen. Die Klassen davon und die Klassen

sonds sowie die Kriegspensionen würden 130 Millionen jährlich ausmachen. Anfangs glaubten wir alle, daß England sich in stärkerer finanzieller Lage befände als Deutschland. Er sei nicht sicher, ob diese Ansicht noch bestände. Deutschland wurde durch den Abschluß vom Meere gezwungen, zu sparen, und das mit dem bemerkenswerten Ergebnis, daß es imstande ist, den Krieg fortzusetzen, ohne bisher ein Anzeichen von Erschöpfung zu geben. Der Redner kritisierte die Verschwendung in den öffentlichen Ausgaben. Zum Zwecke privater Wirtschaftlichkeit sei es am besten, Tabak, Tee, Zucker, Kaffee, Kakao, Petroleum, Bündhölzer usw. sofort hoch zu besteuern. Eine Erhöhung der Einkommensteuer sei notwendig. Wenn die Mittelklasse bereit sei, diese Notwendigkeit ins Auge zu fassen, hätte sie das Recht zu verlangen, daß die Einkommensteuer alle Staatsbürger treffe, sobald jeder zu den Kosten des Krieges beisteuere.

Schwindel.

wb. Paris, 18. Juli. Die Agence Havas meldet aus Newyork: Der Postdampfer „Orduna“, mit zwei Amerikanern an Bord ist in Newyork eingetroffen. Die Passagiere erzählten, daß die „Orduna“ am 9. Juli von einem deutschen Torpedoboot angegriffen worden sei. Ein Torpedo und sechs Granaten hätten ihr Ziel verfehlt. Der Bericht des Kapitäns besagt, daß der Angriff 37 Meilen südlich von Queens-town erfolgt sei. Es sei keine vorherige Warnung gegeben worden. Die Passagiere hätten geschlafen. Sie seien geweckt und auf Deck versammelt worden. Jeder habe Rettungsgürtel gehabt. Die Geschosse seien über ihre Köpfe weggefliegen. Der Kapitän habe schließlich funktentelegraphische Hilfe verlangt. Die Zahl der Passagiere habe 227 betragen.

Ist alles sicher Schwindel. Bisher hat noch kein Mensch von deutschen Granaten auf See zu sprechen gewagt, die ihr Ziel nicht erreichten. Es soll nur ein Angriff auf Amerikaner konstruiert werden.

Höhe 60.

wb. London, 16. Juli. Auf eine Frage Mac Reills betreffend den Hügel 60 antwortete Unterstaatssekretär Tennant: Die erste Mitteilung über die entgültige Stellung an der Höhe 60 nach den wiederholten Kämpfen zu Anfang Mai traf in einer Depesche des Feldmarschalls French am 15. Juni ein. French hatte offenbar keine Gründe dafür, nicht vorher darüber zu berichten. Eine deutsche Funkmeldung, nach welcher die Briten den Hügel nicht zurückerobert konnten, ist in der üblichen Weise zur Veröffentlichung zugelassen worden. Tatsächlich befand sich der Hügel seit etwa dem 5. Mai im Besitze keiner Partei. Das Publikum ist also nicht getäuscht worden.

wb. London, 18. Juli. In einer Zuschrift an die Morning Post kommt der Abgeordnete Mac Reill auf die Beantwortung seiner Frage betreffend die Höhe 60 durch den Unterstaatssekretär Tennant zurück. Er sagt: Es ist demütigend, vom Unterstaatssekretär des Krieges zu erfahren, daß wir die deutschen Berichte als genauer als unsere eigenen Informationsquellen betrachten müssen. Die Erlaubnis des Zensors zur Veröffentlichung der deutschen Funkmeldungen ist also eine Garantie für ihre Richtigkeit. Tennant ist der Frage ausgewichen. Er versuchte es so darzustellen, als ob die Höhe niemals von den Deutschen zurückerobert worden wäre, während Frenchs Depesche dies offen zugibt. Wenn man das nicht eine Täuschung des Publikums nennen soll, so weiß ich nicht, wie man es bezeichnen soll.

Der Krieg gegen Italien.

Der große Plander Verbündeten.

tu. Lugano, 19. Juli. Offenbar um Zeit zu ersparen und um die Konferenz mit dem König, Cadorna und Salandra gleichzeitig abhalten zu können, ist General Borro nicht erst nach Rom, sondern gleich ins Hauptquartier gereist. Die Stampa versichert, die wichtigen in Paris und Calais gefaßten Beschlüsse, die auf enge Waffenbrüderlichkeit der verbündeten Geener und eine verstärkte Beteiligung Italiens am Weltkriege abzielen, werden nun von den maßgebenden Personen genau beraten werden, um dann rasch zur Ausführung zu gelangen. „Secolo“ meldet, daß außer Salandra auch der neue Minister Barzilai vorgestern früh mit Cadorna im Hauptquartier eine Besprechung hatte.

Schneestürme in Italien.

tu. Rom, 18. Juli. Aus Brescia wird gemeldet, daß fürchtbare Stürme mit Hagel und Schnee die Operationen der Italiener verhindern.

Da ist das Wetter!

Wiener Bürgerschützen an die italienische Grenze.

tu. Wien, 18. Juli. (Deutsche Tageszta.) Das Wiener Bürger-Scharfschützenkorps rüstet aus seiner Mannschaft und anderen sich freiwillig zu diesem Zwecke Meldenden eine Marschkompagnie aus, die bereits in den nächsten Wochen nach der italienischen Grenze abgehen wird. Dort wird sie in das k. u. k. Kärntnerische Schützenregiment (Mautern) Nr. 2 eingereiht werden, das sich schon seit einigen Wochen mit den Italienern im Stamps befindet.

Oesterreichische Flieger über Bari.

wb. Rom, 18. Juli. (Meldung der Agenzia Stefani.) Amtlich wird berichtet: Am 17. Juli früh haben drei österreichisch-ungarische Flugzeuge Bari überflogen und acht Bomben geworfen, die keinen Sachschaden anrichteten, aber sechs Personen töteten und einige verwundeten; die Bevölkerung blieb ruhig.

Bergebliche Spekulation.

wb. Lausanne, 18. Juli. Die Gazette de Lausanne berichtet aus Rom, die italienische Regierung gedenke kriegsgefangene Oesterreicher tschechischer und ruthenischer Nationalität nicht zu internieren, sondern ihnen sogar die Rückkehr in die Schweiz zu gestatten.

Die Dardanellenschlacht.

tu. London, 18. Juli. Aus Mytilene meldet die „Times“: Heftige und blutige Kämpfe finden täglich auf der Halbinsel Gallipoli statt. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

wb. Berlin, 19. Juli. Nach zuverlässigen Nachrichten der Rostfischen Zeitung werden neue englische Truppen in Gallipoli konzentriert. Nach Eintreffen weiterer 50 Dampfer sollen alle zusammen die Fahrt nach Gallipoli antreten, um diese frischen Truppen in der Bucht von Saros zu landen.

wb. Konstantinopel, 18. Juli. Am Donnerstag vormittag hat ein französischer Torpedobootszerstörer zweimal den Wachposten von Geikli gegenüber Tenedos beschossen. Der Feind feuerte 150 Granaten ab, konnte jedoch nur eine Wunde verursachen.



**Der Krieg in den Kolonien.**

wb. Brätoria, 17. Juli. (Meldung des Reuterschen Büros.) Im ganzen Gebiete von Deutsch-Südwestafrika ist vom 1. Juli ab der Belagerungszustand erklärt.

wb. Bloemfontein, 18. Juli. (Meldung des Reuterschen Büros.) Herzog hat in einer Rede sein Programm für die kommenden Wahlen aufgestellt. Er fordert Amnestie für die Männer, die wegen bewaffneten Widerstandes gefangen gesetzt worden sind, Garantie in der Verfassung, daß ihre Verurteilung nicht ohne vorhergehenden Prozeß erfolgen dürfe, wie bei der Deportierung der Streikführer und der Erschießung Fouries. Er verlangt ferner, daß die Erklärung des Kriegesrechts auf gesetzlich bestimmte Angelegenheiten beschränkt bleibe, und endlich eine Abänderung des Gesetzes über die Landesverteidigung in dem Sinne, daß die Regierung nicht das Recht besitzen solle, in ein Land im Angriffskrieg einzufallen und dazu Männer wider deren Willen zu verwenden.

**Amerika will auch mit Deutschland Geschäfte machen.**

wb. Berlin, 19. Juli. Dem Sanft Gallener Tageblatt wird laut Bossischer Zeitung unter dem 21. Juni aus Newyork geschrieben: Seit Wochen habe die ententesfreundliche Presse systematisch die Tatsache totgeschwiegen, daß eine riesige Kundgebung zu Gunsten der wirklichen Neutralität der Vereinigten Staaten und für ein Verbot der Waffenausfuhr geplant war. Die Redaktionen der in englischer Sprache erscheinenden Zeitungen glaubten, durch einen passiven Widerstand die Tat nicht nur vereiteln, sondern auch die Einberufung der Versammlung lächerlich machen zu können. Am 24. Juni abends wälzte sich eine immer gewaltiger anschwellender Menschenstrom nach der Versammlungshalle. An der Massendemonstration, die nur durch deutsche Propagandisten gemacht worden war, nahmen an 100 000 Personen teil. Weiter heißt es in dem Bericht: Mehr als 1000 Importeure, die von Deutschland und Oesterreich-Ungarn Waren im Werte von über 50 Millionen Dollar erwarteten, diese aber nicht erlangen können, sind jetzt in energischer Weise beim Staatssekretär Lansing vorstellig geworden. In der letzten Nacht kam eine Depesche aus Georgia, welche sagte, daß beide Häuser der Legislatur eine Resolution annahmen, in der Wilson gebeten wird, zu Repressalien gegen Großbritannien zu schreiten, falls dieses nicht mit gutem Willen die Unterbrechung des legitimen Handels der Vereinigten Staaten aufhebe.

wb. London, 17. Juli. (Meldung des Reuterschen Büros.) Der Korrespondent der Times in Washington berichtet seinem Blatt: Die Erbitterung unter den am Ausfuhrhandel beteiligten Fleisch- und Packerfirmen nimmt zu. Die Baumwollfrage gibt immer mehr Anlaß zu feindseligen Auslassungen. Auch diejenigen Kreise, die an der Kupfer- und Gummiausfuhr interessiert sind, verlangen, daß England den Schwierigkeiten, welche durch die britischen Ministerratsbeschlüsse (Orders in Council) entstanden sind, mehr Aufmerksamkeit zuwenden, damit nicht die englisch-amerikanischen Beziehungen gerade in einer Zeit, wo England Ursache hat, sie so gut wie möglich zu gestalten, ungünstig beeinflusst werden. Je eher man das in England einsehe, desto besser sei es. Fast nirgends, selbst nicht in anglophilen Kreisen, wird die Geseflichkeit der englischen Blockade anerkannt. Die allgemeine Auffassung sei, daß England einsehen müsse, daß die Vereinigten Staaten das Recht zur freien Ausfuhr nach den neutralen Ländern Europas haben. Die Wiederaufnahme der Ausfuhr amerikanischer Güter nach Deutschland sei eine Angelegenheit, die ausschließlich die Vereinigten Staaten und diese Länder anangehe. Wenn England das nicht bald einsehe, so sei eine kräftige Agitation gegen seine Annahme zu erwarten. Der Korrespondent legt vom Handelsamt veröffentlichten Zahlen hat der Wert der amerikanischen Ausfuhr nach Deutschland im Juni 80 Pfund Sterling gegen 2 800 000 Pfund Sterling im Juni 1914 betragen.

wb. London, 18. Juli. Morning Post meldet aus Washington: Es wird ein entschlossener Versuch gemacht, eine Sondertagung des Kongresses durchzuführen, um die Ausfuhr von Munition und Kriegsvorräten an die Alliierten gesetzlich zu verbieten. Ein täglich wachsender Druck

wird auf das Staatsdepartement ausgeübt, damit dieses für die amerikanischen Rechte einstehe.

Das Blatt meldet weiter aus Newyork: Evening Post berichtet aus Washington: im Norden habe man keine Vorstellung von der Erbitterung, die die gegenwärtige Lage im Süden hervorgerufen hat. Ein Mitglied des Reserveboards für Georgia hat erklärt, daß die Südstaaten vor dem Bankrott stünden, wenn sie nicht einen angemessenen Preis für ihre Baumwolle erzielen könnten. Das britische Embargo wird für den Preissturz verantwortlich gemacht. Der Staatssekretär hat den Fleischpackern erklärt, daß er ihre Angelegenheit nachdrücklich und energisch verfolgen werde. Die Beamten verhehlen nicht ihre Enttäufung über die englische Behandlung des amerikanischen Handels. Die britische Blockade sei keine, da sie die skandinavischen Schiffe nicht von den deutschen Häfen fernhalte, sondern nur gegen die amerikanischen Schiffe gerichtet sei.

Der Korrespondent der Morning Post bemerkt, die Lage sei ernster, als die englische Regierung anzunehmen scheine.

**Wie England die Verständigung mit Deutschland ablehnte.**

wb. Berlin, 17. Juli. (Amtlich.)

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Nach hier vorliegenden Meldungen der englischen Presse hat Lord Haldane am 5. Juli im „National Liberal Club“ eine Rede gehalten, in der er u. a. als ehemaliger Kriegsminister die Gesichtspunkte darlegte, von denen sich das englische Reichsverteidigungskomitee bei seinen Maßnahmen für die Verteidigung des Reiches habe leiten lassen. Angesichts der am Reichsverteidigungskomitee geübten Kritik und der vielfachen Klagen der Verbündeten, England leiste im gegenwärtigen Kriege zu wenig, hat Lord Haldane das Bedürfnis gefühlt, sich zu rechtfertigen und darauf hinzuweisen, daß er es als sein Verdienst in Anspruch nehmen könne, England für einen Krieg mit Deutschland unaufrichtig vorbereitet zu haben. Lord Haldane fühlt das Bedürfnis, diese seine Tätigkeit mit den Gefühlen für Deutschland in Einklang zu bringen, die er früher des öfteren nach außen hin bekundet hat, indem er behauptet, in die geheimen Ziele der in Deutschland nach seinen Beobachtungen bestehenden Kriegspartei eingeweiht gewesen zu sein. Lord Haldane will bestritt gewesen sein, die friedlich gesinnten Bestandteile des deutschen Volkes von dem Einfluß dieser Kriegspartei und der von ihr genährten Vorstellung, als drohe Deutschland ein Ueberfall durch England im Verein mit Frankreich und Rußland, frei zu machen. Deshalb habe er freundliche Reden für Deutschland gehalten. Er habe aber sein Ziel nicht erreicht. Die deutsche Kriegspartei (?) habe das Ziel behauptet. Als der Krieg ausgebrochen sei, habe er daher nicht an Frankreich oder Belgien gedacht, sondern ohne Zögern der Kriegserklärung Englands an Deutschland das Wort geredet, da ihm nicht zweifelhaft gewesen sei, daß es sich um Englands eigene Existenz handelte.

Es erübrigt sich, auf das einzugehen, was Lord Haldane über die deutsche Kriegspartei und deren geheime Ziele sagt. An diese Aunnenmärchen glaubt selbst in England heute wohl niemand mehr.

Angesichts der immer wiederholten Versuche der englischen Minister, die Verantwortung für den gegenwärtigen Krieg, die sie durch ihre auf die Einkreisung Deutschlands gerichtete Entente-politik auf sich geladen haben, von sich auf Deutschland abzuwälzen, sehen wir uns aber zu folgenden Feststellungen bezüglich der deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen des Jahres 1912 veranlaßt, an denen gerade Lord Haldane in hervorragendem Maße beteiligt war.

Die deutsche Regierung war bei diesen Verhandlungen bemüht, mit England zu einer den allgemeinen Frieden sichernden Verständigung auf Grund eines triegerische Konflikte zwischen beiden Mächten ausschließenden gegenseitigen Schutzabkommens zu gelangen. Als geeignete Grundlage hierfür erschien der Abschluß eines gegenseitigen Neutralitätsvertrages. Die von deutscher Seite dafür zuerst vorgeschlagene Formulierung hatte folgenden Wortlaut:

„Sollte einer der hohen Vertragschließenden in einen Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt werden, so wird der andere Vertragschließende dem in den Krieg verwickeltesten Vertragschließenden gegenüber zum mindesten wohlwollende Neutralität beobachten und nach allen Kräften für die Lokalisierung des Konflikts bemüht sein.“

England lehnte diesen Vorschlag, als zu weitgehend, ab und machte folgenden Gegenvorschlag:

**G. & W. Ruppert**

G. m. b. H. Herischdorf empfehlen in anerkannt vorzüglicher Güte Stonsdorf i. R.

Herischdorfer Getreide - Kümmel aus best. holländ. Kümmel destilliert

erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess - Geschäften.

„England wird keinen unprovokierten Angriff auf Deutschland machen und sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten.“

Ein Angriff auf Deutschland ist in keinem Vertrage enthalten und in keiner Kombination vorgesehen, der England zurzeit angehört, und England wird keiner Umarmung beitreten, die einen solchen Angriff bestreift.“

Dieser Vorschlag war für Deutschland unannehmbar. Abgesehen von der Dehnbarkeit des Begriffes „unprovokierter Angriff“ konnte lediglich das Versprechen, über den anderen Vertragsschließenden nicht arundlos herfallen und keine aggressive Politik gegen ihn treiben zu wollen, unmöglich die Grundlage zu einem besonderen Freundschaftsvertrage bilden. Die in dem englischen Vorschlag enthaltenen Zusicherungen sind Selbstverständlichkeiten in den gegenseitigen Beziehungen zivilisierter Staaten.

Den von England geäußerten Bedenken gegen den deutschen Vorschlag suchte die Kaiserliche Regierung dadurch entgegenzukommen, daß sie nunmehr folgende Formulierung vorschlug:

„Sollte einer der hohen Vertragsschließenden in einen Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt werden, bei welchem man nicht sagen kann, daß er der Angreifer war, so wird ihm gegenüber der andere zum mindesten eine wohlwollende Neutralität beobachten und für die Lokalisierung des Konfliktes bemüht sein. Die hohen Vertragsschließenden verpflichten sich, sich gegenseitig über ihre Haltung zu verständigen, falls einer von ihnen durch offensichtliche Provokation eines Dritten zu einer Kriegserklärung gezwungen sein sollte.“

Auch diesen Vorschlag lehnte Sir Edward Grey ab, beschränkte sich vielmehr darauf, den ersten Absatz seines früheren Vorschlags in folgender, inhaltlich jedoch bedeutungslosen Form abzuändern:

„Da die beiden Mächte gegenseitig den Wunsch haben, Frieden und Freundschaft untereinander sicherzustellen, erklärt England, daß es keinen unprovokierten Angriff auf Deutschland machen und sich an einem solchen auch nicht beteiligen wird, auch wird es sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten.“

Um im Interesse des europäischen und Weltfriedens ein äußerstes Entgegenkommen zu erweisen, trat die Kaiserliche Regierung in eine Diskussion auch dieses Vorschlags ein, machte aber weitere Verhandlungen von der Ergänzung durch folgenden Zusatz abhängig:

„England wird daher selbstverständlich wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden.“

Sir Edward Grey lehnte es ab, über die auf Grund eines Beschlusses des englischen Kabinetts angebotene Formel hinaus zu gehen. Er begründete seine Ablehnung mit der Befürchtung, andernfalls die bestehenden Freundschaften Englands mit anderen Mächten zu gefährden. Hierauf verzichtete Deutschland auf Fortführung der Verhandlungen.

Die vorstehenden Mitteilungen erweisen, wie konsequent und entschieden England gerade dasjenige abgelehnt hat, worauf es praktisch ankam: das Neutralitätsversprechen, das heißt die Gewißheit für Deutschland, von England weder direkt noch in einem ihm von dritter Seite aufgezwungenen Kriege angegriffen zu werden. Nur auf dieser in Gegenseitigkeit verbürgten Gewißheit konnte sich dasjenige Freundschaftsverhältnis zwischen Deutschland und England aufbauen, das Europa und der Welt den Frieden gesichert haben würde. England hat in die Hand nicht eingeschlagen, die ihm Deutschland entgegenfetzte, weil ihm die Aufrechterhaltung seiner Freundschaften mit Frankreich und Rußland, die Aufrechterhaltung des sogenannten Gleichgewichts der Kräfte, das ihm die Niederhaltung Deutschlands ermöglichen sollte, mehr am Herzen lag als die Erhaltung des Friedens. Wie die vorstehend wiedergegebenen Formeln erweisen, hat Deutschland nicht auf dem Versprechen absoluter, bedingungsloser Neutralität bestanden, wie das von englischer Seite häufig behauptet worden ist, und wie das fälschlicherweise auch Herr Asquith in einer nach Kriegsausbruch gehaltenen Rede erklärt hat. Gerade weil der Gedanke an einen Angriffskrieg gegen irgend welche Macht Deutschland jederzeit ferngelegen hat, konnte es sich mit der Zusicherung der englischen Neutralität für den Fall begnügen, daß ihm ein Krieg aufgezwungen würde. Die Beteiligung Englands an dem gegenwärtigen Kriege, den die Kriegspartei in Rußland im Vertrauen auf die Unterstützung Englands provoziert hat, erweist, wie gut die verantwortlichen Leiter der deutschen Politik beraten waren, als sie die Angebote Sir Edward Greys als ungenügend zurückwiesen, und wie richtig sie die englische Politik einschätzten.

Schon im November desselben Jahres erfolgte der bekannte Notenwechsel zwischen Sir Edward Grey und dem französischen Volschafter Herrn Cambon, der den Charakter eines französisch-englischen Defensivbündnisses gehabt hätte, wenn nicht daneben militärische Abmachungen zwischen England und Frankreich getroffen worden wären, deren Ergänzung durch analoge Abmachungen mit Rußland im vorigen Frühjahr bevorstand. Mit dem Moment, wo England die Verpflichtung zum Ein-

der französischen Nordküste übernommen hatte, hatte es sich seiner Handlungsfreiheit begeben und wurde zum Komplizen der russischen und französischen Aggressivpolitik, die den gegenwärtigen Krieg heraufgeführt hat.

### Die rumänische Antwort auf die Mahnung der „Frankfurter Zeitung“.

wb. Bukarest, 19. Juli. Auf deutsche Blätterstimmen antwortete gestern laut Boffischer Zeitung die halbamtliche „Independence Roumaine“ unter dem Titel „Unnötige Einmischung“, daß Rumänien seine Rechte und Pflichten kenne. Rumänien habe nie verfehlt, seine Rechte mit Mäßigung wahrzunehmen und seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. Rumänien habe immer guten Willen gezeigt, werde dies auch weiterhin tun, und niemand dürfe sich beklagen. Fremde Einmischung sei nicht am Platze. Lob oder Tadel berühren hier zu Lande nicht. Ratsschläge seien überflüssig, und würden Rumänien nicht von seinem geraden Wege abbringen. Höchstens könnte die Haltung der ausländischen Presse das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hervorrufen, indem die öffentliche Meinung durch unzeitgemäße Gegenpolemik erregt würde.

### Die französische Antwort auf die deutsche Sozialdemokratie.

wb. Paris, 18. Juli. Die Presse erblickt in dem Beschlusse der Nationalversammlung der Sozialistenpartei ein erfreuliches Zeichen für die Festigkeit der „heiligen Einigkeit“. Die Presse erklärt, das Manifest sei die beste Antwort, die den deutschen Sozialisten gegeben werden konnte. Die französischen Sozialisten seien, wie alle anderen Parteien in Frankreich, entschlossen, den Krieg durchzuführen.

Von der sozialistischen Presse äußert sich nur die „Guerre Sociale“. Hervé erklärt in diesem Blatte, anders habe man den deutschen Sozialisten nicht antworten können. Die französischen Sozialisten hätten jetzt ihrem Willen Ausdruck gegeben, Elsaß-Lothringen zu befreien. Sie hätten auch niemals einen Revanchekrieg führen wollen und hätten ihre Friedensliebe sogar soweit getrieben, darin einzuwilligen, daß Elsaß-Lothringen endgültig an Deutschland falle, unter der Bedingung, daß ihm Autonomie gewährt werde. Dieses Opfer hätten die französischen Sozialisten noch vor einem Jahre gebracht, aber da Frankreich jetzt bis zu den Knien im Blute wade, und da der Feind aus Belgien und aus sieben Departements vertrieben werden müsse, könne man es den französischen Sozialisten nicht verübeln, wenn sie gleichzeitig Elsaß-Lothringen befreien wollten.

### Auslandsstimmen über die Kriegslage.

wb. Basel, 17. Juli. Der Militärkritiker der Basler Nachrichten erklärt nach einer Besprechung der Kriegslage: Zieht man die Hauptfaktoren der gegenwärtigen Lage in Betracht, das Fortschreiten der Operationen der Heere der Zentralmächte im Osten und das Aufhören der französisch-englischen Durchbruchversuche im Westen sowie den Stillstand der italienischen Angriffe im Süden, so kommt man zu dem Schlusse, daß sich ganz allmählich eine Verschiebung des Uebergewichts der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte über die Heere der Entente fühlbar macht.

wb. Bern, 17. Juli. Der Militärkritiker des Bund. Steacmann schreibt zur Kriegslage u. a.: Ob General Borro sich in Calais und Paris hat bereitfinden lassen, die in Brindisi versammelten Reserven für die Dardanellen zur Verfügung zu stellen, muß abgewartet werden. Greifen die Italiener dort ein, so werden sie schwerlich trachten, ihre Truppen an die Schlachtfelder Gallivoli zu führen, wo die englisch-französische Expedition unter den mißlichsten Verhältnissen einen nahezu aussichtslosen Stellungskrieg führt und trotz tapfersten Vorgehens nur meterweise Boden gewinnt. Nur eine Planenoperation aröhten Stills könnte die Verteidiger in Gefahr bringen. Ein russisches Heer ist dazu jedenfalls seit Ende Mai nicht mehr verfügbar, um durch eine Landung an der thrakischen Küste den Türken in den Rücken zu fallen. Wie die erste, so ist auch die zweite Obessaer Armee nach Galizien geführt und dort im Kampfe verzehrt worden.

Die Frage, ob die Russen noch über Reserven verfügen, beantwortet der Kritiker: Bis her ist hiervon nichts zu merken, vielmehr hofft die russische Heeresleitung, bei aktiver Führung der Verteidigung Zeit zu gewinnen, um im Hinterlande neue Kräfte zu schaffen und zu organisieren. Im Raume nördlich der Weichsel scheint die deutsche Front in Bewegung geraten zu sein. Setzt sich die Vorbewegung fort, so wird sich zeigen, ob die Russen ihre ausgearbeitete Front noch verteidigen können. Dtschowiec unterliegt offenbar schon dem stärksten Druck. Die tatsächliche Festung ist längst von den deutschen Sandisen umflutet.

Wird die russische Karawantfront hier eingedrückt, so kann nördlich von Warschau alles in Bewegung geraten. Daraus ist ersichtlich, wie viel davon abhängt, ob die Russen noch genügende Kräfte besitzen, um die Front von Windau und der Dubissa bis zur Klota Liva und dem Dniestr zu halten.

wb. Paris, 18. Juli. Im *Clair* veröffentlicht General Berrot einen Artikel, welcher der russischen Botschaft vorgelegen hat. Er behandelt die Schlacht in Polen und wendet sich gegen die viel verbreitete Auffassung, daß eine deutsche Offensive nunmehr aus der nordwestpolnischen Front vorbrechen werde. Berrot ist überzeugt, daß der Stillstand der Armeen Madensens nur erfolgt sei, um erst den Bau strategischer Feldbahnen für den Nachschub auszuführen. Wären die bei Lublin und Cholm stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Armeegruppen weiter vorgestoßen, so hätten sie sich weit von ihrer Nachschubbasis entfernt. Man müsse von einem so allmächtigen Heerführer, wie Madensen, so schreibt Berrot, annehmen, daß er diese Schwierigkeiten in Berechnung gezogen habe; deshalb baue Madensen scheinbar Eisenbahnen. Der Bau dieser Linien würde etwa 40 Tage erfordern; vermutlich sei er schon bis hinter die deutsch-österreichisch-ungarische Frontlinie gediehen, und man dürfe deshalb erwarten, daß in den allernächsten Tagen die Armeegruppen Madensens den Angriff auf der ganzen Front vortragen würden. Im Falle einer russischen Niederlage an dieser Stelle würden die ganzen Verteidigungsbedingungen für das russische Heer über den Haufen geworfen werden und dieses in eine sehr ernste und schwierige Lage kommen. Es sei die höchste Zeit, daß die russische Heeresleitung eine Lösung aus dieser Nöte finde.

**Die Pflicht der Neutralen.**

wb. Kristiania, 17. Juli. Auf der nordischen Studenten-Zusammenkunft in Gidsböld sagte Ellen Key in einem Vortrag über das Verhältnis der skandinavischen Länder zueinander und zur Weltlage: Kein aufrichtiger Friedensfreund könne jetzt einer Abrüstung das Wort reden. Die Friedensfreunde müßten im Gegenteil dafür arbeiten, daß jedes Land seine Wehrkraft stärke und erhalte, um den Frieden zu bewahren. Der irrländische Staatsminister Christensen sprach bei derselben Gelegenheit über die Abrüstungspolitik, die zwar besonders für die kleinen Länder und Staaten bestehend erscheinen könne, aber falsch sei. Die Pflicht der Neutralen sei vielmehr, ihr Gebiet mit allen verfügbaren Mitteln vor einer Benutzung durch eine der kriegsführenden Parteien zum Nachteil der anderen zu bewahren.

**Geheimnisvolle Brände.**

ap. London, 19. Juli. Die „Morning Post“ vom 14. Juli schreibt: Großer Schaden wurde durch ein aus unbekanntem Ursachen entstandenes Feuer an Bord des Dampfers „Solmaria“ angerichtet. Der Dampfer hatte eine Ladung Salpeter und lag im Dock auf der Birkenhead-Seite des Mersey. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Leute an Bord sich nur mit Schwierigkeit retten konnten. Innerhalb der letzten Monate erfolgte in den Docks eine Anzahl geheimnisvoller und kostspieliger Brände. Erst vor einer Woche wurde eine große Menge Salpeter in derselben Gegend auf die gleiche Weise vernichtet. Die Häufigkeit dieser Brände löst ein unbehagliches Gefühl aus.

wb. Paris, 17. Juli. Nach einer Meldung des Temps fand gestern in der für die Nationalverteidigung arbeitenden Raketenfabrik in Aubervilliers bei Paris eine Explosion statt, die auf die Selbstentzündung einer Rakete zurückzuführen wird. Vier Personen wurden verletzt, darunter der Fabrikbesitzer Charnier und sein Sohn. Ueber den Schaden ist nichts bekannt gegeben.

wb. Paris, 18. Juli. In einer protechnischen Fabrik bei Rochefort plakte eine Granate. Fünf Personen wurden getötet, zwei verletzt.

**Der österreichisch-ungarische Landsturm.**

wb. Wien, 18. Juli. Die Musterung der 1865 bis einschließlich 1872 sowie der seinerzeit vorzeitig aus der Landsturmpflicht ausgeschiedenen 1873 oder 1874 geborenen Landsturmpflichtigen wird vom 29. Juli bis 30. September durchgeführt. Die Einberufung der bei der Musterung als geeignet Befundenen zur Dienstleistung wird zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

**Die Rückkehr der deutschen Sanitätsmannschaften.**

wb. Konstanz, 18. Juli. Der heute Vormittag 8.30 Uhr eingetroffene Sanitätszug brachte 150 Sanitäter, 5 Ärzte und 7 Verwundete. Die Freude der Zurückgekehrten über das Wiedersehen der Heimat war außerordentlich groß und die Begrüßung

durch das zahlreiche Publikum herzlich. Die Fahrgäste dieses Zuges hatten in der Schweiz Blumen- und Liebesgaben in großer Menge von Schweizern empfangen und sprachen sich dafür sehr dankbar aus. Heute Nachmittag erfolgte die Weiterreise der einzelnen Gruppen in die heimatischen Garnisonen.

wb. Konstanz, 18. Juli. Die mit den hier gestern eingetroffenen schweizerischen Sanitätszug ankommenden Sanitätsmannschaften äußerten wiederum ganz besonders lebhaft Klagen über die schlechte Kost und Behandlung, sowie über die Beschimpfungen, die sie durch die Bevölkerung, namentlich durch Weiber, erleiden mußten. Viele von ihnen waren seit dem 29. August in Gefangenschaft und auf der Insel Korsika untergebracht worden, wo sie bei arduen Sive die schwersten Arbeiten verrichten mußten.

**Zur Wildschadenfrage**

muß nunmehr auch die „Deutsche Tageszeitung“, allerdings an ziemlich verfeckter Stelle in ihrem Beiblatt vom Sonnabend morgen, zugeben, daß in der Kriegszeit ein erhöhter Abschluß des Wildes dringend geboten ist. Es wird an den Beschluß der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses erinnert, der ein sicherer Beweis dafür sei, daß die Jagdpolizeibehörden ihren Verpflichtungen nach der in dem Beschluß der Kommission angegebenen Richtung hin nicht genügend nachgekommen zu sein schienen.

Der auch vom Plenum angenommene Antrag fordert die Staatsregierung auf, überall da, wo eine erhebliche Schädigung der Ernte durch Wild erfolgt ist, von den Bestimmungen der Paragraphen 61, 62, 63 der Jagdordnung angemessen Gebrauch zu machen, insbesondere — den Grundbesitzern und Nutzungsberechtigten das Recht zuzusprechen, das in Frage kommende Wild (Rot-, Elch- und Damwild) auf jede erlaubte Weise zu fangen, auch mit Anwendung des Schießgewehrs zu erlegen. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt:

„Der § 62 der Jagdordnung setzt einen Antrag voraus; diese Voraussetzung hat der § 63 e. o. nicht, und es kann und muß bei Lage der Sache von Amts wegen vorgegangen werden. Der § 62 versagt oft. Es dürfte daher Sache der höheren Behörden sein, den Jagdpolizeibehörden die schleunige Anwendung des § 63 e. o. aufzuerlegen. Periculum in mora; die Ernte steht vor der Tür, und es handelt sich um einen nicht unbeträchtlichen Teil unseres Nationalvermögens. Nicht nur der Landwirt wird ein energisches Vorgehen in dieser Richtung mit Freude und Genehmigung begrüßen, sondern auch ein jeder, der patriotisch empfindet. Der Anblick eines zahlreichen Wildbestandes, der in Friedenszeiten das Herz eines jeden Naturfreundes erhebt, löst zur Festzeit keine Freude aus. Zu einer Zeit, in der die Volksernährung die Regierung zu den ernstesten Maßregeln, besonders von den ärmeren Volksklassen oft schwer empfunden, veranlaßt hat, darf dem Jagdviortuliebe keine Ausnahme gemacht werden. Und um nichts als Sport handelt es sich, wenn man ungezählte Rudel von Damwild in Stückzahl von 100 und mehr sich in den Kornfeldern herumtreiben sieht. Während dem Vieh sein sehr beschränktes Maß von Futter zuteilt wird, äßt das Damwild z. B. im östlichen Holstein aus vollen Schüsseln. Es kommt hinzu, daß diejenigen Jagdberechtigten, die sich aus patriotischem Empfinden dem Allgemeinwohl untergeordnet und den Abschluß des überzähligen Wildes rechtzeitig vorgenommen haben, von einem solchen Vorgehen der Regierung nicht betroffen werden, und auf diejenigen Jagdberechtigten, die ihren Jagdvort über das Allgemeinwohl stellen und keinen Abschluß vornehmen, braucht keine Rücksicht genommen zu werden. — Es versteht sich von selbst, daß einem unweidmännischen Vorgehen gegen das Wild in keiner Weise das Wort geredet werden soll, aber ein Abschluß zurzeit von geringen Stücken, Spiechern und Schmalzieren ist vom weidmännischen Standpunkt aus vollständig einwandfrei; die Nachsucht wird dadurch nicht gefährdet, denn für sie bieten Schauler und Muttertiere sichere Gewähr. Videant consules —.“

**Ehrentafel.**

**Erene Kameradschaft.**

In der Frühe des 8. November wurde der Landwehrmann Paschel (8. Komp. Land-Inf. Reg. Nr. 19) mit einer Gruppe unter Führung eines Unteroffiziers als Patrouille vorgeschickt, um zu erkunden, ob ein vor der Front liegender Wald vom Feinde besetzt sei. Etwa 100 Meter von dem Walde entfernt erhielt die Patrouille Feuer, durch welches ein Mann am Arme schwerverwundet wurde und liegen blieb. Paschel warf sich sofort neben ihn, grub ihn und sich selbst im Regen ein, und verbrachte den ganzen Tag über in dieser Stellung. Im Dunkel des Abends brachte er dann den Verwundeten zur Kompanie zurück.

Paschel wurde für diese Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

**Der Durchbruch des Bizsfeldwebels Hau.**

Am 2. März drangen Teile der 9. Kompanie Königs-Infant.-Regiments Nr. 145 durch einen besonders schneidigen Angriff in einen stark besetzten Schützengraben am Südbang des Dorfes B. ein. Da andere Teile nicht so weit mit vorstößen konnten, weil sie sich bereits im heftigen Kampfe mit stark an Zahl überlegenem Gegner befanden, geriet dieser Teil, im ganzen 36 Mann unter Führung des Bizsfeldwebels Hau (aus Münchwiess, Kr. Ottweiler), in schwierige Lage. Rechts und links im gleichen Graben Feinde, die sie von den Seiten mit Handgranaten bewarfen, während sie selbst nach vorne feuern mußten.

Der Versuch, in der Nacht einen Verbindungsgraben zu diesen Leuten zu graben, mißlang. Vom 2. März 6 Uhr früh bis zum 3. März 4 Uhr nachmittags hielten sie das besetzte Grabenstück gegen eine von allen Seiten sie bedrängende Ueberzahl. 10 Mann fielen, der Rest war von Verblegung und Wasser abgeschnitten, am 3. mittags am Ende seiner Kräfte. Als nun gegen 4 Uhr nachmittags auch die Munition erschossen und keine Aussicht auf Unterstützung mehr vorhanden war, entschloß sich Bizsfeldwebel Hau zum Rückzug. Hierzu mußte ein, in seinem Rücken befindlicher, stark besetzter Graben überrannt werden. Ein Sturmangriff mit seinen nur noch 26 Mann gelang, 30 Gegner werden niedergemacht — und mit 16 Mann kehrt Hau zu seiner Kompanie zurück. 10 Mann waren in dem von allen Seiten auf sie einprasselnden Feuer wiederum gefallen.

Außer zahlreichen Auszeichnungen — der Bizsfeldwebel Hau erhielt das Eiserne Kreuz I. Klasse — wurde den Ueberlebenden die hohe Ehre zu teil, daß der Armeeführer sie in Anerkennung ihrer Tapferkeit persönlich zu sich holen ließ und sie bewirkte.

\* \* \*

**Treues Ausbarren.**

Bei der 5. Kompanie Inf.-Regt. Nr. 179 war eine kleine Schar der Unfrigen in einen 20 m vom Feinde entfernten Grabenteil gefangt. Da plötzlich setzte starkes, flankierendes Maschinengewehrfeuer ein, das sämtliche Mannschaften tötete, bis auf den Reservisten K o s t aus Leipzig-Bollmarsdorf, der schwer verwundet wurde, und den Soldaten L u c k n e r aus Blauen, der wie durch ein Wunder unverletzt blieb.

Zu dem eigenen etwa 150 bis 200 m zurückliegenden Schützengraben zurückzuziehen, war ein Ding der Unmöglichkeit, denn sorgfältig naheten sich feindliche Patrouillen. Mit eiserner Willenskraft unterdrückten Kost und Luckner jede Bewegung, um sich nicht zu verraten; ein besonders kritischer Augenblick war es für beide, als ein feindlicher Posten für längere Zeit neben sie trat und sie und die Gefallenen betrachtete und abzählte. Stunden vergingen; mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit gelang es Luckner aus einem Tornister Konserven und Brot hervorzuholen, um seinen und des verwundeten Kameraden Hunger zu stillen. Fast nach etwa 36 Stunden heldenhaften Ausbarrens konnte der Versuch gemacht werden, zu entkommen. Unter Anwendung äußerster Vorsicht zog Luckner den Kost unter den Toten hervor und kroch mit ihm in dem Grabenstück bis zu einer Stelle, wo ein natürlicher Graben einmündete. Nachdem sie in diesem noch ein Stück vorwärts gekommen waren, nahm Luckner seinen von Schmerz und Blutverlust völlig erschöpften Kameraden auf den Rücken und gelangte glücklich mit ihm zur Truppe zurück.

Beide erhielten für ihr wackeres Ausbarren das Eiserne Kreuz II. Klasse. Luckner in Anerkennung seines besonders aufopfernden Verhaltens im Interesse Kostos außerdem die silberne St. Heinrichs-Medaille.

\* \* \*

**Ein wackerer Bionier.**

Um die feindliche Artillerie-Stellung bei X. zu erkunden, wurden mehrere freiwillige Patrouillen der 1. Kompanie Bionier-Bat. Nr. 22 vorgeführt. Mit großen Zwischenräumen schlichen sie sich an den Gegner heran; 80 m von den feindlichen Gräben entfernt, wurden sie heftig beschossen, so daß sie sich hinlegen mußten. Da das Feuer nicht nachließ, gab der Führer der einen Patrouille den Befehl zurückzugehen, um die Erkundung an anderer Stelle erneut zu versuchen. Dieser Befehl erreichte jedoch den Gefreiten d. Ref. S t r o b e l aus Raumburg a. d. Saale nicht, da er zu weit von den Kameraden entfernt lag. Er hatte sich etwa 30 m vor der feindlichen Stellung mit seinem Seitengewehr eingegraben. Beim Nachlassen des Feuers schlich er sich weiter vor und nahm in einem Granatloch Deckung, um mitgebrachte Sprengladung vorzubereiten. Gerade als er diese vorbereiten wollte, erhielt er einen Knochenschuß in den linken Unterarm. Trotzdem sprang er vor, warf die Ladung in den feindlichen Graben und kroch dann in ein Granatloch, wo er sich verband. An dem Schreien und Stöhnen in dem feindlichen Graben konnte er merken, daß er gut getroffen hatte. Dann schwand ihm das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, graute der Morgen. Beim Zurückziehen kam er an einen Schützengraben, den er für einen deutschen hielt. Auf seinen Zuruf: „Schiebt nicht Kameraden, ich bin ein sächsischer Bionier.“ empfing ihn heftiges Feuer. Glücklicherweise fand er das ihm zur Deckung dienende Granatloch wieder. Hier hielt er sich den Tag über auf und trat in der Dämmerung den richtigen Weg zu seiner Kompanie an. Sofort nach seiner Meldung beim

Kompaniechef wurde er zum Brigadefeldwebel gerufen, der ihm in Anerkennung seines wackeren Verhaltens sein eigenes „Eisernes Kreuz“ überreichte.

\* \* \*

**Ein guter Kamerad.**

Das 1. Batail. Landw.-Inf.-Regts. Nr. 47 hatte das Städtchen Z. gestürmt, die dritte Kompanie den Südausgang besetzt und 1 Offizier und 59 Mann dingfest gemacht. Von den Feinden hatte ein großer Teil keine Gewehre bei sich. Nach Aussage einer dieser Ueberläufer lagen die Gewehre in einem 1 Kilometer weit entfernten Walde. Sie zu holen, sollte Aufgabe einer Patrouille sein, deren Führer der Gefreite K e u e l aus Gelsenkirchen sich kurz entschlossen einen der Gefangenen als Führer mitnahm. Aber wie das ziemlich hell beleuchtete freie Feld überschreiten? Schlangenartig, auf Händen und Füßen kriechen sie auf dem hart gefrorenen Boden bis an den Waldrand. Größte Vorsicht war geboten, war doch der unbekannte dunkle Wald noch stellenweise dicht vom Feinde besetzt. Eine unvorsichtige Bewegung, ein Schrei des Gefangenen, und die Patrouille wäre verloren gewesen, aber glücklich gelangen unsere Braven in den Wald. Nach langem Suchen finden sie richtig 48 Gewehre. Gerade wollten sie mit ihrer wertvollen Beute abziehen, da erscheinen 8 feindliche Soldaten. Jetzt heißt es drauf. Drei Mann werden gefangen, die anderen entweichen. Nun aber schnell zurück, der ganze Wald wird lebendig, schon beißen die ersten Kugeln; aber ohne Verluste erreicht die Patrouille mit ihrer Beute die Kompanie.

Am anderen Tage muß die Schützenglinie der dritten Kompanie der Uebermacht weichen. Schrittweise geht es zurück. Am Dorfrande gräbt man sich von neuem ein. Aber wo ist der Unteroffizier K a u f m a n n? Ist er gefangen, verwundet oder tot? Niemand weiß etwas von ihm. Da sieht Keuel etwa 100 Meter vor der feindlichen Linie einen deutschen Soldaten sich aufrichten und wieder hinfinken. Das sehen und hinspringen ist für Keuel eins. Sein Beispiel feuert noch einen Kameraden an, und beide bringen den schwer verwundeten Kaufmann, trotz heftigen Salvenfeuers der Gegner, zum Verbandplatz.

Keuel, der sich schon das Eiserne Kreuz 2. Klasse erworben hatte, und am 18. Januar zum Unteroffizier befördert wurde, ist am Geburtstag S. M. des Kaisers mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden.

**Aus den amtlichen Verlustlisten.**

- Landw.-Inf.-Regt. Nr. 7. 8. Komp.: Heint. Worbis, Kaiserswaldau, bish. vermisst, gefallen.
- Gren.-Regt. Nr. 10. 8. Komp.: Gebr. Gustav Reimann, Lomnitz, gefallen.
- Ref.-Inf.-Regt. Nr. 30. 4. Komp.: Unteroffizier Walter Janesky, Sirschberg, gestorben inf. Krankheit.
- Infant.-Regt. Nr. 154. 5. Komp.: Leutnant d. Ref. Ludwig Sander, Schönau, schw. verw. 6. Rp.: Unteroff. Paul Scholz, Cunnertsdorf, gefallen. 8. Komp.: Wilhelm Weist, Riebersdorf, I. v.
- Ref.-Inf.-Regt. Nr. 254. 7. Komp.: Kurt Heinze, Sirschberg, gefallen.
- 2. Radfahrer-Kompanie Königsberg. Hermann Rasche, Sirschberg, schw. verw.
- Garde-Schützen-Bat. 4. Komp.: Willi Mühmer, Sirschberg, I. v.
- Ref.-Inf.-Regt. Nr. 19. 1. Komp.: Heint. Hoffmann, Steinfelsen, bish. in Gefangenschaft, gefallen.
- Landw.-Inf.-Regt. Nr. 48. 12. Komp.: Franz Raube, Schreiberhau, I. v.
- Inf.-Regt. Nr. 67. 5. Komp.: Fritz Opitz, Voigtsdorf, schwer verwundet.
- Inf.-Regt. Nr. 336. 2. Komp.: Gustav Berger, Seiborf, bish. verwundet, ist gestorben in einem Kriegslazarett.
- Ref.-Jäger-Bat. Nr. 21. 2. Komp.: Leutnant Werner Grimm, Mauer, gestorben an seinen Wunden.
- Gren.-Regt. Nr. 6. 8. Komp.: Offiz.-Stellvertreter Richard Bopig, Neufemmis, I. v., b. d. Tr.
- Inf.-Regt. Nr. 154. 9. Komp.: Hermann Liebig, Steinfelsen, schwer verw. Fried. Anders, Hermsdorf, I. v. Paul Berner, Berthelsdorf, verw. und vermisst. Karl Becker, Seifershan, gefall.
- Heinrich Reinhold Saring, Grunau, schw. verw. Otto Boffelt, Warmbrunn, I. v. 11. Komp.: Martin Opitz, Crommenau, gestorben an seinen Wunden in einem Feldlazarett. 12. Komp.: Richard Ruder, Giersdorf, I. v. Ojwald Gräbel, Stionsdorf, gefallen.
- Ref.-Infant.-Regt. Nr. 226. 3. Komp.: Friedrich Bischof, Sirschberg, I. v.
- Ref.-Inf.-Regt. Nr. 268. 2. Komp.: Heinrich Feisthauer, Arnsdorf, I. v. 3. Komp.: Gebr. Reinhold Schmidt, Warmbrunn, I. v.
- 4. Komp.: Bizsfeldw. Rudolf Eisekt, Petersdorf, gefallen.
- Ersat.-Inf.-Regt. Keller. Maschinengewehr-Komp.: Hermann Czech, Stionsdorf, schw. verw.
- Jäger-Bat. Nr. 2. 1. Komp.: Oberjäger Rudolf Post, Sirschberg, I. v.

## Deutsches Reich.

— In Cassel wurde die Ausstellung für Berwundenen und Krankenfürsorge im Kriege im Landesmuseum eröffnet.

— 4500 Bentner Zucker beschlagnahmt wurden nach der „Kölnischen Zeitung“ bei einem Händler in Elberfeld, weil er statt des für Anfang August festgesetzten Höchstpreises von rund 47 Mk. 68,25 Mk. für 100 Kg. gefordert hatte. Die Beschlagnahme ist vom Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen in Berlin veranlaßt worden, dem die Konsumentengesellschaft Vorwärts in Darmen Kenntnis von der Ueberforderung gegeben hatte.

— Zu Bernhard Dernburgs 50. Geburtstag. Der frühere Staatssekretär des Reichskolonialamts Bernhard Dernburg vollendete am Sonnabend sein fünfzigstes Lebensjahr. Einer Familie entsprossen, die ihren Namen in der wissenschaftlichen und literarischen Welt bestens bekannt gemacht hat, wandte er sich nach dem Besuch des Joachimsthalschen Gymnasiums dem Kaufmannsstande zu, um bald im Bankwesen seine hervorragende Begabung zu beweisen. Ueber ein Jahrzehnt war er Leiter der Deutschamerikanischen Treuhändergesellschaft, Väter Direktor der Bank für Handel und Industrie. Um die Regierung durchzuführen kaufmännischen Geistes aufzurufen, betraute ihn Bülow im September 1906 mit der Umwandlung der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes in ein selbständiges Reichsamt. Dernburg verstand es, durch seine Reden die Massen für die Kolonien und eine ihnen glückliche Politik zu erwärmen. Im Mai 1907 wurde er Staatssekretär und hat die vielfach undankbaren Geschäfte seines Amtes in einer Weise geführt, daß ihm bei dem Abschied am 9. Juni 1910 der Kaiser in seinem Handschreiben, womit er ihm die Brillanten zum Roten Adlerorden erster Klasse überreichte, „vollste Anerkennung“ für die hervorragenden Verdienste“ ausdrückte, die er sich „in vierjähriger, an Erfolgen reicher Arbeit um die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete erworben“ habe. Gern und willig war Dernburg, als er gerufen wurde, gekommen, was für ihn ein erhebliches Opfer bedeutete; alles eher als ein Streber, hatte er auf seiner Entlassung bestanden, als er bald nach Bülow's Rücktritt fühlte, daß seine Zeit vorüber sei. Seitdem hat Dernburg auf großen Reisen, namentlich in Ostasien, Land und Leute, Einrichtungen und Bedürfnisse studiert, in wirtschaftlichen, gemeinnützigen, politischen Fragen öfters das Wort genommen, die Wohnungsreform, namentlich in Groß-Berlin, theoretisch und praktisch zu behandeln begonnen und zumal seit Beginn des Krieges in weitem Umfange in Amerika die deutschen Interessen zu fördern gesucht. „In der Mitte der Jahre wird er die Empfindungen haben, daß seine Kraft gegenwärtig nicht voll ausgenutzt werde. Aber daß sich die Gelegenheit, dazu bald genug finden werde, so meint die „Voss. Ztg.“ wird ihm nicht zweifelhaft sein. Anerkennung ist ihm reichlich geworden, Auszeichnungen hat er vielfach geerntet; er ist Erzellenz, ist Ehren doktor, ist Herrenhausmitglied. Aber er ist jung, und Jahrzehnte der Frische liegen noch vor ihm. Mögen sie ihm neue Erfolge bringen und neuen Dank für Dienste, die er dem Vaterlande leistet!“

— Die Ueberwachungsstellen an den deutschen Grenzen sind verpflichtet, die von den Reisenden mitgeführten Schrift- und Drucksachen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, was unter Umständen viel Zeit in Anspruch nimmt und die Abfertigung der Reisenden verzögert, oft sogar deren Weiterreise mit der nächsten Fahrgelegenheit unmöglich machen kann. Im eigenen Interesse der Reisenden empfiehlt es sich daher, wenn diese möglichst wenig Schriftstücke, Briefe und Drucksachen bei sich führen, auch keine Zeitungen, da diese in der Regel der Beschlagnahme unterliegen. Dagegen wird empfohlen, dergleichen Schriftstücke pp. durch die Post nach dem Ziel der Reise zu senden, da alsdann die Prüfung durch die zuständige Postprüfungsstelle erfolgt und der Reisende nicht Gefahr läuft, an der Grenze aufgehalten zu werden.

— Der fortschrittliche Reichstagsabg., Hauptmann Neumann-Soser wurde dem „Vol.-Anz.“ zufolge in die belgische Zentralverwaltung als Pressebelegierter berufen.

## Tagesneuigkeiten.

Dreifacher Mordversuch einer Fünfzehnjährigen. Unter der Anschuldigung des dreifachen Mordversuchs ist von der Steglitzer Kriminalpolizei ein 15 Jahre altes Dienstmädchen verhaftet worden und in das Moabit-Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Die jugendliche Verbrecherin verweigert ihre Dienstherrin, deren Mutter und das erst einige Wochen alte Kind ihrer Herrschaft zu vergiften. Das B. T. erfährt dazu folgende Einzelheiten: Seit etwa einem Vierteljahr war in dem Hause des jetzt im Felde stehenden Hausverwalters A. in der Bismarckstraße die 15jährige Hedwig Wisniewski in Stellung. Das junge

Mädchen, das bereits im Elternhause Neigung zu Verbrechen gezeigt hatte, ließ sich in der ersten Zeit nichts zuschulden kommen. Als jedoch die Hausfrau ihr vor einiger Zeit unterzählte, Sonntags nach 10 Uhr vom Ausgang zurückzukehren, entstand in ihr ein Haß gegen die Familie. Sie äußerte zu Bekannten im Hause, daß sie der Frau schon „eins auswichen“ werde, und faßte den Entschluß, das erst wenige Wochen alte Kind ums Leben zu bringen. Ohne daß die Mutter etwas ahnte, schüttete das Mädchen, das gegen ihre Arbeitgeberin treue Anhänglichkeit heuchelte, in die Milch des Kindes ungereinigte Salzsäure hinein, so daß das Kind schon nach dem ersten Genuß der Milch erkrankte. Als sich der Zustand des Säuglings nach einigen Tagen verschlimmerte, zog die Mutter einen Arzt zu Rate, doch konnte dieser sich die Vergiftungsercheinungen nicht erklären, da die Mutter versicherte, daß dem Kinde nur sterilisierte Milch gegeben worden sei. Da Frau A. nun allein die Pflege ihres Kindes übernahm, wurde die Wisniewski an der weiteren Ausführung ihres Planes gehindert. Das Mädchen muß übrigens im „Giftmischen“ schon einige Erfahrung besessen haben, denn in einem von der Behörde ermittelten Briefe schreibt sie an eine Freundin: „Unsere Zöhre wird nun bald sterben. Ich kenne die Anzeichen genau, und in einigen Tagen wird blutiger Stuhlgang auftreten.“ Tatsächlich hat sich bei dem Kinde der Frau A., nachdem es schon mehrere Male Salzsäure erhalten hatte, dieser Vorgang eingestellt. Nach einigen Tagen bemerkte Frau A. in der Nacht plötzlich einen starken Gasgeruch und fand, als sie nachsah, daß in der Küche und auf dem Korridor die Gasahne geöffnet waren und Gas ausströmte, obwohl sie selbst am Abend zuvor den Haupthahn geschlossen hatte. Wieder einige Tage später entdeckte sie im Badewasser eine Anzahl Stenadeln, deren Spitzen nach oben gebogen waren. Die jugendliche Verbrecherin ließ sich in ihrem Rachedurst schließlich zu einer Tat hinreißen, die zu ihrer Entdeckung führte. Eines Morgens bemerkte Frau A. und deren Mutter, daß der Frühstückstisch, den das Mädchen auszubrühen pflegte, einen widerlichen, brennenden Geruch hatte. Endlich erwachte in Frau A. ein Verdacht. Sie rief ihren Hausarzt herbei, und dieser stellte fest, daß in dem Tee eine starke Dosis konzentrierter Salzsäure enthalten war, die zur Vergiftung eines Menschen ausgereicht hätte. Frau A. benachrichtigte die Steglitzer Kriminalpolizei und diese nahm das Dienstmädchen in Haft. In die Enge getrieben, gestand die Verbrecherin ein, daß sie die Familie habe vergiften wollen, um sich an der Hausfrau zu rächen. In ihrem Besitz fand man mehrere Flaschen Gift. Hedwig Wisniewski ist bereits dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Ein Millionen-Diebstahl. Aus Genua wird ein mysteriöser Diebstahl bei der Firma Paola Queirolo in Vico Mele gemeldet. Als gestern früh der Geschäftsbdiener und ein Beamter zur gewöhnlichen Stunde ins Büro kamen, fanden sie die eiserne Tür geöffnet und alle Kassen und Schreibtische erbrochen. Die Diebe hatten sich für 1.100.000 Lire Wertpapiere der Banca d'Italia angeeignet.

Höchstpreise für Milch. Infolge des Versuches der Händler, die Milchpreise bis zu 30 Pfennig hochzuschrauben, setzte wie uns ein Privat-Telegramm meldet, die Stadtverwaltung von Mainz gestern einen Höchstpreis von 26 Pfennig für Milch fest. — In Eilenburg kam es heute auf dem Markt zu erregten Szenen. Die Bauersfrau Laue aus Moderehna forderte für ihre Waren so hohe Preise, daß die anwesenden Frauen in Wut gerieten. Sie zertrümmerten schließlich die beiden Körbe der Frau, der eine enthielt Eier, der andere Butter.

Der Goldklumpen von San Francisco. Die „Times“ melden aus Toronto, daß in Atlin in Britisch-Kolumbien ein Goldklumpen von 36 Zoll Länge, 18 Zoll Breite und 2 Zoll Dicke gefunden worden sei. Diese Goldplatte hat einen Wert von 160.000 Mark und wird nach San Francisco geschickt, um ein Zierstück der Weltausstellung zu werden.

Die schwedischen Militärsieger Leutnant Malmquist und Leutnant Graf Hamilton sind abgestürzt. Beide Flieger wurden getötet.

Das Millionentestament eines Bettlers. Ein Kirchenbettelers namens Romagosa, der vor sechs Monaten in Madrid gestorben ist, hinterließ, wie von dort französischen Blättern gemeldet wird, 170 Millionen Pesetas, die er laut Testament den Bischöfen von Madrid, Barcelona und Buenos-Aires vermachte.

## Lokales und Provinzielles.

Girschberg, 20. Juli 1915.

### Weiterrorausgabe

der Wetterdienststelle Bressau für Dienstag, den 20. Juli 1915:

Teilweise heiter, schwachwindig, Erwärmung

### Aus der Vorgebirgsregion

wird uns geschrieben:

Der diesjährige Sommer hat schon manchen Ausfall gebracht. Wer lediglich auf Verkehr angewiesen ist, hat es nicht sonderlich gut. Dazu kommt, daß die Fremden, wenn eben genügend Wohnungen frei

sind, vielfach nebenher auch noch auf die schon bescheidenen Preise zu drücken suchen. Sie sollten aber bedenken, daß sie bei Zahlung normaler Preise zur Sicherung des Fortbestandes der oft recht armen Familien der Bergbewohner beitragen. Um des Verkehrs willen hat gar mancher sein Haus mit Schulden belastet oder seine Spargroschen in bester Hoffnung verbaut. Ein kleinerer Teil der Sommerfrischler ist sich dessen wohl bewußt und handelt danach. Es ist aber recht gut, daß der größte Teil der Bewohner vielseitiger Beschäftigung nachgehen kann. In dieser Richtung bilden Land- und Waldnutzung zwei feste, ausgleichende Träger des Erwerbes. Die hohen Preise in landwirtschaftlichen Erzeugnissen lohnen die Pflege von Wiesen, Aedern und Gärten bei dem jetzt äußerst fruchtbareren Wetter reichlich. Die ersteren besonders sind wieder dicht mit Gras bewachsen und werden stellenweise schon zum zweiten Male gemäht. Es muß darauf gehalten werden, daß ihre Düngung verbessert wird durch Vielseitigkeit der zuzuführenden Stoffe. Das silbliche Bejauchen ist gut, aber doch zu einseitig. Wunderbar hat sich das Getreide in den Aehren erholt, während das Stroh allerdings etwas kurz geblieben ist. Der Körnerertrag verspricht aber ungewöhnlich hoch zu werden, was auch für die Talregion zutrifft und dort insolge umfangreicheren Anbaues noch größere Bedeutung hat. Am erfreulichsten ist der Stand der Kartoffeln, welche ja im Gebirge von allen Kulturpflanzen am meisten angebaut wurden. Man behauptet, solche Felder noch nicht gesehen zu haben. Möchte nur nicht später die Pilzkrankheit eingiehn! Bei Musterung der Felder sieht man aber auch, daß zwischen dem Kraut noch viel Unkraut geduldet wird. Das Ausziehen von Hederich, Taubnesseln u. a. ist auch eine zeitgemäße Aufgabe und eine Arbeit für Kinder. Die Unkräuter fressen besonders Nicht weg und werfen Samen. Darum schnell an die Arbeit! Gartenerzeugnisse sind bei solchem Wetter reichlich und gut. In Mengen werden Kirschen angeboten, die bei uns noch einige Wochen vorhalten werden, wogegen Erdbeeren nur noch schwache Nachlese hefern. Die Himbeerernte soll im Walde noch beginnen, ist aber in den Gärten, die tiefer und wärmer liegen, ganz erstaunlich. Der Himbeerläufer, von dem die Maden herrühren, hat noch gar keinen Schaden getan. Wenn alles gut abgeerntet wird, so wird er auch im kommenden Jahre selten sein. Blaubeeren versprechen eine kaum zu bewältigende Ernte. Sie haben den Vorteil, in der Reife nicht abzufallen und auch bei anhaltend feuchtem Wetter nicht zu verderben. Nun beginnen sich auch die Pilze zu melden. Die meist benutzten Arten, wie Steinpilze, Rotkappen, Graukappen und Pfifferlinge treten schon vereinzelt auf. Wichtig ist, daß in diesem Jahre endlich Ernst gemacht wird mit dem Verbrauch anderer, oft in Unmassen auftretender Schwämme. Gegenwärtig würde auf den Schmierling zu achten sein. Er ist besonders geeignet zu Suppen. Da leicht Waldstreu an ihm hängen bleibt wie auch Bodenteile, so ist beim Sammeln einige Sorgfalt anzuwenden. Schulen und Vereinen liegt die Lösung dieser Aufgabe ob, die schon längst angeregt, aber wegen des Widerwillens und der Furcht der Bevölkerung noch nicht oder nur ganz teilweise zur Ausführung gekommen ist. Der Pilzgenuß ist in manchen Landschaften ganz bedeutend. Daher braucht er nur verallgemeinert zu werden. Kriegszeit und Teuerung sollten auch auf diesem Gebiet endlich alten Schlandrian beseitigen.

**Aus dem oberen Weichwassergrunde.**

Das Antlitz der Erde ist fortwährend Veränderungen unterworfen. Gewaltige Katastrophen graben ihm tiefe Furchen ein; aber auch die stilleren Naturkräfte arbeiten unablässig an seinem Aussehen. Die ungeheuren Regengüsse am 29. und 30. Juli 1897, die dem Vorlande der Sudeten Hochwasser und Ueberflutungen brachten, haben an den steilen Hängen der Hochtäler des böhmischen Riesengebirges Spuren hinterlassen, die jedem Wanderer sofort in die Augen fallen mußten. Am Rosenkamm und dem nördlichen Abfall des Ziegenrückens zum Weichwassergrunde war stellenweise das aufliegende Gestein mit allem Pflanzenwuchs infolge Lockerung durch die gewaltigen Wassermassen zur Talsohle hinunter geglitten. Jabrelang glänzte die blankgeschleuerte felsige Unterlage im Sonnenschein, vor allen Pflanzenwuchs. Jetzt aber beginnen die breiten Wunden doch schon mehr und mehr zu vernarben, und da ist es denn ganz interessant, zu sehen, wie der Erneuerungsprozeß hinsichtlich des Pflanzenlebens vor sich geht. Am lehrreichsten in dieser Beziehung sind die drei großen Abrutsche im oberen Weichwassergrunde, die der Weberwage überquert. Sie liegen noch in der Knieholzregion, die aber gerade hier eine üppige und mannigfaltige Vegetation aufweist. Da kann es natürlich nicht fehlen, daß sich Pflanzen der umwohnenden Arten allmählich auch auf den kahlen Felsen wieder ansiedeln. Ueberall sind kleine oder größere Unebenheiten, an denen ein

bisshen Boden haften bleibt, den herabsickerndes Wasser mit sich führt. Dazu tritt eine fortwährende Verwitterung des Gesteins, die Risse und Spalten schafft und Nahrungsstoffe für die Pflanzen entbindet. Das geht anfangs natürlich unmerklich vor sich; aber Körnchen kommt zu Körnchen, und eines Tages spritzen an einigen Stellen lustig ein paar Grasshälmchen. An ihnen bleiben wieder Erbkümmchen hängen, in denen sie sich weiter verzweigen können. Ein kleines Kofster entkeimt. In das bettet der Wind ein federgekröntes Samenförnchen vom Habichtskraut. Es keimt, schlägt Wurzel und wird zur Stammutter eines zahlreichen Geschlechts auf den umliegenden Grasselchen. Im Spätsommer reifen in der Nähe die Blaubeeren, nach einiger Zeit auch die Ebereschen, die strauchartig überall umherstehen. Vögel kommen und naschen von den schmackhaften Früchten. Aber die Samenkörner löst der scharfe Magensaft nicht rasch genug auf. Sie werden wieder ausgeschieden, und unter günstigen Umständen wächst an der Stelle, auf der sie zu liegen kommen, ein junges Blaubeersträuchlein oder eine Eberesche. Mitunter befördern auch die rinnenden Wässerchen keimfähigen Samen. Kurz; die Natur ist nie verlegen, wenn es gilt, Mittel und Wege zu finden, Einöden aufs neue zu beleben. Und so finden wir auf dem Gestein, das die Wasserfluten vor achtzehn Jahren blank geschleuert hatten wie die Magd den Hansflur beim großen Reimmachen, schon wieder allenthalben fröhlich gedeihende Pflanzenkolonien, hier Grassbüschel, dort Heide- und Blaubeergebüsch, untermischt mit Ebereschen und zwerghaften Fichten. Auch Knieholz beginnt bereits festen Fuß zu fassen. An feuchteren Stellen prangen Latte- und Ampfer und weißblühender Sauerampfer, und ist genügend Boden vorhanden, finden wir auch graugrüne Weidensträucher. An andern, mehr trockenen Stellen gedeiht die Karthäusernelke, und daß auch die Alpenanemone nicht fehlt, ist in dieser Höhe selbstverständlich. Das alles bildet nun freilich noch keine zusammenhängende Pflanzendecke; aber nach einem Menschenalter wird man schon Mühe haben, die Stellen wiederzufinden, wo in den schreckhaften Sommertagen des Hochwasserjahres 1897 die Naturgewalten ihr Vernichtungswort mit solcher Gründlichkeit ausgesüßt haben.

**\* (Vom Wetter und Verkehr.)** Nach großer Schwüle zogen am Sonnabend Nachmittag mehrere schwere Gewitter über das Hirschberger Tal und das Gebirge. Besonders das erste Gewitter war von einem fast wolkenbruchartigen Regen begleitet. Daß es auch auf anderen Stellen sehr geregnet haben mußte, bewies die Tatsache, daß die vorher fast wasserleeren Bäche und Flüsse rasch angeschwollen. Erfreulicherweise scheinen die Gewitter keinen großen Schaden angerichtet zu haben, denn es ist nur bekannt geworden, daß es an mehreren Stellen in die Telephonleitungen eingeschlagen und diese beschädigt hat. Nach den Gewittern trat eine wundervolle Beleuchtung des Himmels ein. Die nach dem Osten abziehenden Gewitterwolken, aus denen noch hin und wieder Blitze herorzuckten, erstrahlten in einem prächtigen Rot, zu dem das tiefe Blau des Himmels mit den verschöndertenartigen Wolkenbildungen in allen möglichen Farben im Wechsel einen wundervollen Kontrast bildeten. Die Gewitter hatten die erhoffte Abkühlung und Niederschläge, aber auch ungünstigeres Wetter gebracht. Am Sonntag und Montag war es kühl und regnerisch. In der Nacht zum Montag tobte auch zeitweise der Sturm mit sehr großer Heftigkeit. Immerhin berechtigt das Steigen des Barometers zu der Hoffnung, daß bald wieder besseres Wetter eintritt. — Trotz des ungünstigen Wetters war am Sonntag der Verkehr auf dem hiesigen Bahnhof noch recht lebhaft. Es kamen viele Ausflügler, darunter mehrere Schulen, hier an oder fuhren zurück. Auch trafen noch zahlreiche Sommergäste hier ein.

**\* (Der Brotgetreide verflütert.)** verständigt sich am Vaterlande und macht sich kraßbar.

**\* (Der Jungsturm, deutsches Jugendkorps.)** hielt am Sonntag ein größeres Gesechszuzerieren im Verein mit der Jungwehrrkompagnie Döberstein-Gibberg-Schilbau ab, welches in allen Teilen vorzüglich ausgeführt wurde. Trotz des einsetzenden Regens waren die Mannschaften mit großem Interesse und voller Begeisterung bei der Sache. Nach dem Exerzieren wurden einige Parademärsche gezeigt, die ebenfalls gut ausgeführt wurden. Zum Schluß hielt der Führer des Jungsturms eine Ansprache, in welcher er der letzten großen Erfolge auf den einzelnen Kriegsschauplätzen gedachte, darauf hinwies, wie glücklich wir sein können, daß durch die unvergleichliche Tapferkeit unserer heldenmütigen Truppen unser geliebtes Vaterland vom Feinde frei gemacht und frei gehalten worden ist. Redner erwähnte einen erschlitterten Fall, welcher sich während der kurzen Kesselfeuer in Odenpreußen abgespielt hat, und ermahnte die jungen Leute zum treuen Zusammenhalten und peinlichster Pflichterfüllung. Die Rede schloß mit einem dreifachen Hurra auf den Kaiser, unsere Verbündeten und der gesamten Kriegsmacht. Hierauf wurde das „Heil Dir im Siegerkranz“ gesungen. Das Zusammenwirken des Jungsturms mit den Jungwehrrkompagnien zeigte sich auch an diesen Tagen wieder als ein recht gutes Zeichen der treuen Kameradschaft, verfolgten doch beide dieselben Ziele zum Wohle der Jugend und des Vaterlandes. Am 1. August findet eine größere Gesechszuzerieren gegen die Landesgüter Kompagnie statt, woran sich wiederum einige Jungwehrrkompagnien beteiligen werden. Der Abmarsch ist früh 8 Uhr. Ueber Mittag werden die Leute in Ortschaften einquartiert. Nach der Übung erfolgt Rückfahrt mit der Bahn.

d. (Der Verein ehemaliger Artilleristen) hielt Sonnabend in Straubitz in Rischners Restaurant eine Versammlung ab. 70 Vereinsmitglieder waren im Felde. Ein aus dem Felde beurlaubtes Mitglied berichtete über seine Erlebnisse in Frankreich. Die nächste Sitzung soll bei Mitglied Schörner im Gasthof „Drei Rosen“ stattfinden.

\* (Einen größeren Posten Weizenmehl und Kartoffelmehl) will der Kreisauschuss an die Zuderbäder und Schankwirtschaften mit eigener Zuderbäckerei verteilen.

\* (Das Eisene Kreuz) erhielten Vizelfeldwebel Otto Bartisch, Sohn des Handelsmannes August Bartisch in Warmbrunn, Gefreiter Maurer Otto Seewald aus Voigtsdorf, Offizierstellvertreter beim Landw.-Inf.-Regt. Nr. 19 Königl. Zollausseher Sumann aus Liebau. — Das Kreuz erster Klasse wurde dem württembergischen Hauptmann Walter Schulz-Böcker aus Hirschberg in den Argonnen vom Kronprinzen persönlich überreicht.

\* (Kronprinzen-Viichtspiele) bringen für diese Woche wiederum ein interessantes, reichhaltiges Programm. Wir verweisen auf den Anzeigenteil.

\* (Polizeibericht.) Gefunden wurde auf einem Feldwege in Hirschdorf ein Fernglas, abgehoben bei Tielisch, Hirschdorf Nr. 41, ein schwarzer Damenschirm, ein goldenes Halskettchen mit Anhänger, eine silberne Damenuhr, eine Weittasche, ein braunes Lederportemonnaie mit Inhalt, ein schwarzer Bombadur ohne Inhalt, ein dunkles Portemonnaie mit geringem Inhalt, ein schwarzer Regenschirm in einer Droschke liegen geblieben, ein Kinderportemonnaie mit geringem Inhalt. Der Abholungs-ort genannter Gegenstände ist auf dem Polizeiamt zu erfragen. Verloren wurde ein Kwanzigmarkschein, ein grauer kleinerer Bruchbeutel mit 80 Mark (vier Kwanzigmarkscheine), ein Kolltuch aus A., ein Paket enthaltend Seife und Seifendose, ein schwarzes Portemonnaie mit 6,60 Mark, ein schwarzer Damengürtel, ein schwarzer Damenschirm, ein Kinderhemd und ein Näcken, ein rotes Doppelportemonnaie mit ungefähr 22 Mark, ein seidener Damenschirm, eine goldene Uhrkette, ein silbernes Kettchen mit Anhänger, ein Buch „Für alle Welt“, ein Paar weiße Damenhandschuhe, eine Damenuhr, eine Korbbdecke, ein Damenschirm mit bunter Kante.

\* (Befördert) wurde zum Feldwebel der Pionier-Unteroffizier Fischer Karl Wendi aus Hirschberg.

d. Brunau, 19. Juli. (Gemeindevertretung. — Schulnachricht. — Russische Gefangene.) Kürzlich fand im Gerichtskreischam eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. In die Einkommensteuer-Voreinschätzungs-Kommission wurden die bisherigen vier Mitglieder, sowie vier Stellvertreter wiedergewählt. Die Jahresrechnung der Gemeindefasse 1914/15 wurde mit 27.425 M. Einnahme und 24.627 M. Ausgabe genehmigt. Beantragt worden ist von den Anliegern des Langenauer Fußsteiges, der vom Gutsbesitzer Johannsen Besetzung an der Chaussee Hirschberg-Nägerwäldchen bis zur Hirschberg-Langenauer Chaussee führt und Fußgängern den Untweg durch unseren Ort erspart, diesen zwar als öffentlichen Fußweg freizulassen, aber für etwaigen Fuhrwerksverkehr und besonders Treiben von Vieh für Nichtinteressenwertes zu verbieten. Grund dazu hat das erfolgte Abweiden der angrenzenden Striche und Beschädigungen derselben gegeben. Die Vertretung beschließt Verbotstafeln mit Strafandrohung anbringen zu lassen. — Zehn russische Gefangene, zur Erntearbeit bestimmt, treffen heute Montag hier ein und werden in den dazu hergerichteten Räumen der Freibank am „meischhaufe“ untergebracht. — Für die zum Seeresdienst einberufenen Lehrer Auring und Richter ist zur Vertretung als dritte Lehrkraft die Lehrerin Dr. Adelheid Sellwig aus Niechoritz hierher entsendet worden.

d. Gotschdorf, 19. Juli. (Die Gemeindevertretung) hielt Sonnabend eine Sitzung ab. Gemeindevorsteher Besser trug in Vertretung die Gemeindefassenrechnung 1914/15 vor; die Einnahme betrug 7971 M., die Ausgabe 7234 M. Als Gemeindefasche wurde Gutsbesitzer Seifert wiedergewählt. In die Einkommensteuer-Voreinschätzungs-Kommission für den Bezirk Reibnitz-Gotschdorf wurde von hier Gemeindevorsteher Paul Besser, als Stellvertreter Gutsbesitzer Heinrich Klose gewählt. Die vorgeschlagene Gehaltsfestsetzung für den vertretungsweise hier amtierenden Lehrer Ritter wurde genehmigt. Ortsübliche Befanntmachungen sollen wie bisher durch Aushang im Gerichtskreischam bzw. Auslegen bei Gemeindevorsteher erfolgen. Die Kommission zur Festsetzung der neuen Ernteergebnisse wird für Mittwoch zu einer Sitzung unter Vorsitz des Ortsvorstehers einberufen.

r. Gotschdorf, 19. Juli. (Jagdvergehen.) Als Freitag Abend der Wächter der Gemeindejagd und sein Begleiter sich auf dem Anstande hier befanden, bemerkte letzterer einen fremden Mann mit der Plinte im Revier. Auf seinen ersten Anruf folgte der Wilderer nicht, erhob vielmehr das Gewehr. Erst auf einen weiteren Anruf warf der Mann die Büchse weg und entflo; er entkam im Dunkel der Nacht. Der aus Cunnersdorf am andern Morgen herzugeholte Volksmund nahm die Spur auf, die zur Verhaftung eines hiesigen Besitzers führte. Dessen Bruder, der hier auf Urlaub weilte, hat die Wilderei zugegeben.

s. Krummhölz, 18. Juli. (Musikführung.) Im dichtgedrängten evangelischen Kirchlein wurde am letzten Sonnabend die zum Besen für unsere erblindeten Krieger veranstaltete Musikführung

für die hiesige Flüchtlingskolonie in gleicher Weise wiederholt. Der Ertrag wurde dem Roten Kreuz überwiesen.

pl. Löwenberg, 19. Juli. (Großfeuer.) Bei dem am Sonnabend am späten Nachmittage niedergehenden strengen Gewitter zündete der Blitz in dem Wohngebäude des Gutsbesitzers Glaubitz in Ober-Schmottseifen. Der Blitz schlug um 1/2 Uhr in den über der Wohnstube gelegenen Giebel. Das aus Fachwerk bestehende, mit Stroh gedeckte Haus stand bald in Flammen. Binnen kurzem wurden auch noch die drei anderen großen Gebäude des Gutes, die ganz mit Stroh gedeckt waren, vom Feuer ergriffen. Mit Mühe konnte man das Vieh in Sicherheit bringen. Vom übrigen Inhalte der Gebäude wurde nur sehr wenig gerettet. Die gesamte Feuerente ist mit verbrannt.

s. Löwenberg, 19. Juli. (Beginn der Ernte. — Festnahme eines Schwindlers.) Mit der Roggenernte ist hier begonnen worden. Durch die Regenfälle der letzten Tage haben sich Kartoffeln, Gemüse und Wiesen gut erholt. — Einen Schwindler festzunehmen gelang es vor kurzem auf dem hiesigen Bahnhof. Derselbe gab sich als Besitzer eines Mietbüros in Niesky aus und bot auf dem Lande, besonders bei Frauen, deren Männer im Felde sind, Dienstmädchen zum baldigen Antritt an. Für seine Bemühungen verlangte er 7 M. und 3 M. Mietsgeld. Einer Frau in Langneundorf, bei der er dasselbe Manöver mit Erfolg ausführte, stieg jedoch der Verdacht auf, einem Schwindler in die Hände gefallen zu sein und sie veranlaßte die Festnahme des Betrügers.

p. Greiffenberg, 19. Juli. (Verschiedenes.) Von den jungen Mädchen, die sich im vorigen Jahre für den freiwilligen Krankenendienst im Felde ausbilden ließen, werden jetzt fünf einberufen. — Fräulein Winkler, Lehrerin an der hiesigen höheren Privatschule, verläßt ihre hiesige Stellung, um in den staatlichen Dienst überzutreten. Eine Nachfolgerin ist bereits erwählt. — Im nahen Goldentraum veranstaltete Sonntag Vormittag Pastor Saase-Rengersdorf einen Waldgottesdienst in der Nähe der Uchtritzhöhe, wozu sich viele Teilnehmer eingefunden hatten. — In Groß-Stöckigt wurde durch die Gemeindevertretung Bauer- ausbesther Friedrich Scholz als Gemeindevorsteher wiedergewählt, desgleichen der Stellenbesitzer Leberecht Matthies als Gemeindefasche. Erster verrichtet das Amt schon länger als 25 Jahre. — Zur größten Freude der Insler verspricht dies Jahr ein auts Honiatjahr zu werden. Die reiche Lindenblüte gab eine besonders reiche Tracht.

!! Liebenthal, 19. Juli. (Vom Seminar.) Als erster vom hiesig. Lehrerseminar erhielt das Eisene Kreuz am 30. Juni der Gefreite Friedrich Vincenz. Der Vorprüfung unterzogen sich vergangene Woche wiederum zwölf Seminaristen, welche sämtlich ins Heer eintreten.

\* Landeshut, 19. Juli. (Brot- und Viehverbrauch im Kreise Landeshut.) Alle über 14 Jahre alten männlichen Einwohner des Kommunalverbandes mit eigenem Arbeitseinkommen aus körperlicher Arbeit mit Ausnahme der Selbstversorgung erhalten bis zum 15. August 1915 auf Antrag bei der reichsmäßigen Brotpflichtausgabe eine Zusatzbrotpflicht über höchstens 350 Gr. Mehl oder 1 Pfd. Brot wöchentlich auf den Kopf. Unter denselben Voraussetzungen kann Selbstversorgung (nebst den in Betracht kommenden Angehörigen, Gefinde, Deputierten) sowie weiblichen Personen die Zusatzbrotpflicht auf Antrag ebenfalls gewährt werden.

l. Wittgendorf, 19. Juli. (In der Sitzung der Gemeindevertretung) wurde die von den Revisoren Kößner und Vorstuh geprüfte Gemeindefassenrechnung für 1914 festgestellt. Es betragen die Einnahmen 39.504 M., die Ausgaben 37.567 M., der Bestand 1937 M. An direkten Steuern wurden im Rechnungsjahre 1914 eingenommen 8995 M. gegen 9219 M. im Voranschlage, an indirekten Steuern 361 M. gegen 500 M. im Voranschlage. In der Ausgabe sind die Kreisabgaben um 180 M., die Armenkosten um 158 M. gegen den Etat höher geworden. Die Ausgaben für die Schulen beliefen sich auf 3300 M. An Familien-Unterstützungen wurden 12.889 M. und an außerordentlichen Unterstützungen aus Gemeindefaschemitteln 1562 M. ausbezahlt. Die Schulkasse schließt mit 14.610 M. Einnahme, 15.354 M. Ausgabe und 743 M. Vorstuf ab. Es wurde über die Einrichtung eines Bewachungsdienstes der Getreidefelder beschlossen.

W. Goldberg, 19. Juli. (Gefallen. — Gewitter.) Eine schmerzliche Nachricht erhielt gestern die Apotheker Dr. Hoffmannsche Familie. Der jüngste von den beiden im Felde befindlichen Söhnen, der Kriegsfreiwillige und jetzige Leutnant Eilhardt Hoffmann, der sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz befand, ist am Donnerstag gefallen. Er war im Besitz des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse. — Gewitter, die Sonnabend nachmittag von zwei Seiten aus über die nächste Umgegend und den südlichen Teil des Kreises zogen, brachten reichliche Niederschläge. Da auch im oberen Gebiete der Ratzbach der Regen stark niedergegangen ist, so schwellen die Bäche in verhältnismäßig kurzer Zeit schnell an.

p. Lauban, 19. Juli. (Unwetter.) Am Sonnabend Nachmittag zog über unsere Stadt ein heftiges Unwetter. Im Südwesten türmten sich mächtige schwarze Wolken auf. Plötzlich war das Wetter da mit starkem Blitz und Donner und heftigem Sturm. Der überaus kräftige Regen war auch teilweise mit Schloffen vermischt. Der Sturm warf mehrfach Bäume um.

# **Soherzwerda**, 19. Juli. (Der große Wald- und Moorbrand) auf den Bemerkungen der Gemeinden Zeißholz und Michalten und des Klosters Marienstern ist seit einigen Tagen vollständig zum Stehen gekommen und die Böschmannschaften sind abgerückt. Der durch den Brand verursachte Schaden ist sehr groß; der im hiesigen Kreise liegende, ausgebreitete Klosterforst, der aus Fichten-, Eichen- und Birkenwald bestand, ist fast vollständig vernichtet worden. Der Soherzwerdaer königliche Forst hat nur an einzelnen Stellen Schaden gelitten, dagegen sind die bäuerlichen Wäldchen teilweise arg mitgenommen worden. Durch Funkenflug war das Brecklohlenwerk zu Burschwitz bei Meschwitz in Brand geraten. Sechs große gefüllte Lagerschuppen und der größte Teil des Wertes wurden in Asche gelegt. — Kürzlich beschäftigte unter vielen anderen ein Herr im Automobil den Wald- und Moorbrand. Blöblich stand das Auto in hellen Flammen und mit knapper Not konnte der Insasse sein Leben retten. Er hatte nicht beachtet, daß er sich auf brennendem Moorboden befand, auf dem die Gummiräder fast gleichzeitig in schnell sich verbreitenden Brand gerieten.

sc. **Krotoschin**, 19. Juli. (Stiftung.) Anlässlich seiner silbernen Hochzeit hat der Fürst von Thurn und Taxis eine halbe Million Mark zu wohltätigen Zwecken gestiftet.

### Gerichtssaal.

**Baunzen**, 18. Juli. Ein Riesenunterschlagungsprozess wurde gestern vor dem dortigen Landgericht verhandelt. Angeklagt war der 41 Jahre alte frühere Organist Paul Günther von der Brüdergemeinde Kl. Wella. Er wird beschuldigt, in der Zeit von 1905 bis 1915 die Brüdergemeinde Kl. Wella um 14 000 Mk. und die Geschäftsstelle der Deutschen Brüderunität Herrnhut um 140 000 Mk. betrogen zu haben. Er führte einen lockeren Lebenswandel. Um seine Verfehlungen zu verdecken, verfiel er auf Spekulationen in amerikanischen Eisenbahnwerten bei Londoner Bankgeschäften. Dabei verlor er allein 100 000 Mk. Die Finanzierung einer von ihm gemachten Erfindung sowie Pferdewetten kosteten ihm ebenfalls Geld. Rund 30 000 Mk. gab er als Darlehn an Privatleute. Für die Kl. Wellaer Kirchenkasse führte er keine Bücher und für die Herrnhuter Unität nur gefälschte Kassenauszüge. Erst im Frühjahr 1915 stellten sich seine Verfehlungen heraus. Günther wurde zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Schwerlust verurteilt.

**Berlin**, 17. Juli. Trotzdem alle paar Wochen einmal wieder ein Heiratschwindler großen Stils festgenommen wird und die Anklage dieser Punkt ausführlich in der Presse besprochen werden, finden sich stets von neuem Frauen und Mädchen, von unverständlicher Leichtgläubigkeit. Am Donnerstag wurde, nach der Post. Btg., abermals ein Heiratschwindler, der „Buchdruckereibesitzer“ Max Fahr, von der 6. Strafkammer des Landgerichts I, verurteilt. Der Angeklagte ist der Typ des „interessanten Mannes“, der Glück bei Frauen hat und seine Erfolge auf diesem Gebiete benutzt, Damen um ihr Vermögen zu erleichtern. Der Angeklagte hat schon mehrere Gefängnisstrafen und eine Zuchthausstrafe hinter sich. Er war verheiratet und ist geschieden, nachdem er die gesamte von der Frau eingebrachte Wirtschaft im Werte von 18 000 Mark samt Gold- und Schmuckstücken veräußert und das Geld für sich verbraucht hatte. Er hielt sich dann abwechselnd in den Rheinlanden und in Wien auf und hat dort verschiedene Straftaten begangen. Im Jahre 1909 kehrte er nach Berlin zurück, nachdem er vorher einer Wiener Dame 40 000 Kronen abgenommen hatte. Hier in Berlin richtete er sich am Entefas eine „Druckerei“ ein. Er gab sich als Junggeselle aus und stellte sich den Damen stets als wohlhabender Buchdruckereibesitzer vor. Noch während des Verfehrs mit der einen von ihm geliebten Frau erließ er Heiratsanzeigen, wenn er merkte, daß die Geldquellen seiner jeweiligen Freundin erschöpft waren. Er suchte und fand dann bald Wege, um letztere wieder los zu werden. Eine Frau hat ihm auf Rimmerwiedersehen 4880 Mark als Darlehen gegeben, eine andere 5275 Mark, einer früheren Lehrerin nahm er ihr ganzes Vermögen von 38 000 Mark ab und verpfändete ihr seine „Druckereierrichtung“ und 1½ Millionen Postkarten! Einer Baronin, die ihm 5000 Mark Darlehen gegeben hatte, verpfändete er das Inventar seiner „Kunstbuchdruckerei“ noch einmal. Das Gericht erkannte unter Freipruch in einem Falle auf 3 Jahre Zuchthaus, 450 Mark Geldstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

**Dortmund**, 17. Juli. Der Ohmprozess in zweiter Aufzage wird, nachdem vom Reichsgericht die Akten mit dem Urteil, zu dessen Abfassung rund 5 Monate nötig gewesen sind, demnächst in Dortmund eingetroffen sein werden, nach den Gerichtsjournalen vor der Dortmunder Strafkammer 2a verhandelt werden. Das Reichsgericht hat die Sache zur Zurückführung der Einzelstrafen auf eine Gesamtstrafe an die Strafkammer zurückverwiesen, die sich auch mit der Frage zu beschäftigen haben wird, ob und inwieweit die bisher erlassene Untersuchungshaft Ohms in Anrechnung zu bringen ist. — Der KontursOhm wird erst beendet

werden können, wenn die übrigen aus dem Konkurs der Niederdeutschen Bank herrührenden Konkurse erledigt worden sind. So schweben noch der Konkurs des Dortmunder Brauhauses, die Konkurse der Lünener Bank und der Altemania-Brauerei, sowie der Konkurs der Niederdeutschen Bank selbst. Bei der Konkursverwaltung der Niederdeutschen Bank, die für die schwebenden Prozesse 1 400 000 M. zurückgestellt hat, laufen noch immer Anmeldungen zur Masse ein.

### Sprechsaal.

Für die unter dieser Rubrik gebrachten Auslassungen aus dem Besonderen übernimmt die Redaktion lediglich die presserechtliche Verantwortung.

Nach Nr. 41 des laufenden Jahrganges der Zeitschrift „Dachheim“ teilt ein aus russischer Gefangenschaft in Totma, Gouvernement Bologda, zurückgekehrter deutscher Zivilgefangener mit, daß ihm bei seiner Abreise nach Deutschland eine Menge Adressen mitgegeben worden sind, um Angehörigen in Deutschland ein kleines Lebenszeichen zukommen zu lassen. Mit seinen anderen Sachen sind ihm leider auch diese Adressen abgenommen worden, so daß es ihm unendlich ist, diese so herzlich gern ausgeführten Aufträge zu erledigen. Allen sollte er mitteilen, daß die sich in Totma befindlichen Zivilgefangenen gesund sind, herzlich grüßen lassen und um eine kurze Nachricht bitten. Unter einer Menge Namen, welche dem Zurückgekehrten im Gedächtnis blieben, ist auch ein Herr Kurt Müncher, Chemiker aus Hirschberg. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier Verwandte oder Bekannte dieses Herrn leben, denen vielleicht an dieser Nachricht etwas liegt. Näheres über die Zivilgefangenen in der „Stimme für Kriegsgefangene Deutsche“, Berlin W., Sabzburger Straße 11.

## Nimm hin das heilige Schwert!

Roman von Karl August Rind.

Gefühlliche Formel für den Schutz des Inhalts in den Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright by Grethlein & Co., G. m. b. H. Leipzig 1915.

(31. Fortsetzung.)

Endlich eine Gewißheit! — Eine starke Erregung bemächtigte sich seiner, als er Sinettes Zeilen gelesen hatte. Eine lang und heiß erlebte Stunde verbrachte sie ihm, und eine andere, ernste, an die er nur schweren Herzens dachte. Die Stunde des Entschlusses, Abschied zu nehmen von seinem Lebensberuf, den er liebte, der ihm teuer war durch Erinnerungen, eine Vergangenheit des Erfolges, durch Träume männlichen Ehrgeizes. All dies würde es aufgeben heißen. Das Glück, das er suchte, mußte ihn gewalttätig aus der gewohnten Bahn seines Lebens hinausdrängen. Denn nur als Privatmann, in der Zurückgezogenheit von der Welt konnte er der durch ihre Tat aus dem Gesellschaftsleben Ausgestoßenen angehören. — Aber gewann er mit ihr nicht mehr, als er aufgab? Ein lebendiges Glück würde er gegen ein totes ewig unbefriedigter Hoffnungen tauschen. Denn die Möglichkeit ihrer Erfüllung sah er für die Zeit seines Wirkens an jenen stärkeren Mächten gescheitert, die über alles Mühen zum Guten hinweg das Böse schufen. Kam es zum Krieg, dann war wieder auf Jahrzehnte hinaus jede Verständigungsmöglichkeit unterworfen. Waren wieder die alten Geister der Fehde da...

Es litt ihn nicht mehr in seinen Kammern. Trotz seiner Ermüdung von der Schwüle dieses Vorsommertages ging er wieder auf die Straße hinaus und nahm halb unbewußt den Weg dorthin, wo er sie wußte. Und im Dahinschlendern malte er sich aus, wie er sie nach den schweren Tagen der Gerichtsverhandlung empfangen, sie an irgend einen entlegenen Ort des Auslandes begleiten würde... nach Deutschland, ihr künftiges Vaterland, an den Rhein, oder nach Thüringens Wäldern... und dann sah er plötzlich im Schweigen der Nacht das finstere Gebäude vor sich, in dem sie war, seine dichten, altersgrauen Mauern und vergitterten Fenster... er meinte laut ihren Namen rufen zu müssen, mit der ganzen Gewalt seiner Liebe... Aber dann ging er still die Mauer entlang, wieder die helleren Straßen zu.

In seiner Versunkenheit empfand er kaum das spärliche Nachtleben um sich herum. Sein Ohr nahm die Geräusche auf, aber der Geist erfaßte sie nicht.

Gedankenabwesend hörte er auch ein die Avenue de l'Opera herausfallendes monotones Geschrei heiferer Stimmen, sah ihm Menschen entgegenziehen, und fast wäre er an den schreienden Camelots mit ihren Extrablättern achlos vorübergegangen — da traf sein Ohr ein Wort, das ihn aufhorchen ließ: Serajewo.

Was war das? Er nahm das ihm hingehaltene Blatt und las es im Laternenschein mit verständnislosem Entsetzen... der österreichische Thronfolger ermordet!... seine Gattin mit ihm... von serbischen Mordmännern!

Doch nach dem ersten Aufwallen des Abscheus vor dieser schändlichen Tat ward er aus dem menschlich Empfindenden sofort ganz zum Diplomaten. Da, wo ein Fall für einen Moment suchte aus dem schwärzen Nachdenken das Bild der ganzen Welt im Flammenschein vor ihm auf. In unwillkürlichen, blüßschneellen

Kombinationen schaute er in ein Chaos des Unabsehbaren. Welch ein Fall!

Im Weitergehen begann er dann ruhiger über die Möglichkeiten erster Verwicklungen als Folge der Muttat nachzudenken. Und da ergab sich eine Gedankenfette von Serbien über Rußland nach Frankreich und England. Sie alle standen beisammen; ihnen gegenüber das leidtragende Oesterreich mit seinem deutschen Bundesbruder. Der Losbruch des großen Gruppenkampfes, der Weltkrieg — stand das jetzt nicht auf des Messers Schneide? —

Da traf ihn jäh wie ein Schlag der Gedanke: wenn der Krieg losbrach, bevor Ginette ihre Freiheit wieder hatte?

Unwillkürlich, wie unter der Wucht dieses Gedankens, war er lebengeblichen und starrte ratlos ins Dunkel. Konnte das sein? Konnte sich der Konflikt so schnell entwickeln?

Bedrückt ging er heimwärts. Ach, was waren Hoffnungen, was Pläne?!

Er hatte noch nie im Leben ein schweres Leid kennen gelernt. Heute, in dieser warmen Sternennacht voll Sommerträume und Blütenduft, kam ihn zum ersten Mal die Lust zum Weinen an, das würgende Weh einer Erkenntnis, wie der Kern des Lebens doch bitter ist.

Er versuchte sich zu überreden, daß seine Befürchtungen übertrieben, vielleicht sogar grundlos seien. Aber sein Glaube an die diplomatische Kunst ließ ihn diesmal im Stich. Und der Schmerz, der in ihm war, hieß wie ein dunkles Wollen auf seiner Seele lasten.

Um sich auf andere Gedanken zu bringen, nahm er zu Hause sein Tagebuch aus dem Schreibtisch, in dem er seine Erinnerungen als Diplomat und seine Eindrücke aus politischen Studien aufzeichnete. Als er es aufschlug, fiel sein Blick auf eine Notiz des vergangenen Jahres:

„Es ist, als ob sich der Schritt der Weltgeschichte mit dem Zunehmen ihrer Jahreszahl beschleunige. Ihre Katastrophen scheinen stetig an Unmittelbarkeit, Umfang und Wucht zu gewinnen, wie wenn ein verborgenes Weltgesetz immer unaufhaltbarer einer gewaltigen Umwälzung, der Vernichtung oder Neuordnung des Völkerlebens entgegendränge. Menschenleben gelten ihm immer weniger.“

Und die nun folgenden Ereignisse schienen dem Recht geben zu wollen.

Aus tiefster Friedensruhe wuchs mit der Geschwindigkeit eines anziehenden Betters das Verhängnis empor. Oesterreich stellte Serbien, dem Beschützer des Nordes, sein Ultimatum. Rußland trat an Serbiens Seite. Alle Staatsoberhäupter lehrten eifrig in ihre Residenzen zurück, und unablässig spielte der Telegraph zwischen den Regierungen und ihren auswärtigen Vertretern. Angstvoll schätzte alle Welt aus den Wädern und Sommerfrischen der schwebenden Heimat zu. Und es folgten für ganz Europa jene unerblicklichen Tage qualvollster Spannung, die unerträgliche Schwüle vor dem Gewitter; jene Tage, da aller, selbst der Leichtlebigen Mienen ernst blickten, ungezählte Gebete mit heißen Wünschen zum Himmel flogen und allenthalben die Tränen der Herzensangst um die Lieben, um Besitz und Dasein flossen.

Die Bemühungen deutscher Friedensliebe scheiterten an moskowitischer Falschheit. Der Krieg mit Rußland war da.

In Paris hatte niemand mehr Sinn für den Prozeß der Brinkman von Cadignan. Denn auch hier sitterte man in tausend Augen den jeden Tag zu gewärtigenden Ausbruch des Krieges entgegen. Daß er beschlossene Sache sei, daran zweifelte kaum noch einer, so sehr auch jeder Anlaß zu einer Einmischung in den öffentlichen Konflikt zu fehlen schien.

Mit der zerstreuten Gass und Unlust, mit der man unliebame Geschäfte erledigt, stellten die Richter in dem schwach besetzten Verhandlungssaal ihre Fragen. Sie waren mit ihren Gedanken bei dem, was jetzt die ganze Welt in Atem hielt: beim Kriege. Und die Angeklagte war mit all ihrem Sinnen in Verzweiflung bei dem, den ihr dieser Krieg zu entreißen drohte, just in der Stunde, da er ihr wiedergegeben werden sollte auf immer. Bleich und verärgert sah sie in ihrem schwarzen Kleide teilnahmslos auf der Anklagebank vor ihren Verteidigern und barrte in verzehrender Ungeduld des Endes der Folter. Und so oft sich einer ihrer Verteidiger zu neuen Fragen an einen Zeugen erhob, bat sie flehentlich: „Lassen Sie! Mag werden, was will. Nur zu Ende!“

So sehr man sich aber auch in der allgemeinen Zerstreutheit über Prozeßvorschriften hinwegsetzte und alles vermied, was die Verhandlung in die Länge zu ziehen geeignet war, so forderte das Genügen der Form doch sein Recht. Die endlose Reihe der geladenen Zeugen brachte immer neue Verzögerungen.

Am Vormittag des letzten Verhandlungstages hatte auch in Paris die Schwüle der Kriegserwartung ihren Höhepunkt erreicht. Heute sollten die Urteile fallen.

Im glühenden Verhandlungssaal horchte alle Welt statt auf das Anklageplaidoyer durch die offenen Fenster auf die Straße hinaus, wo die Menschen in dichten Gruppen standen. Und als da unten plötzlich das Stimmengewirr anschwellte, laute Rufe sich hineinstürzten, da sprang der Oberst von Fontenay mit hochrotem Kopf von seinem Stuhl auf, stürmte ungeachtet des Protestes des Vorstehenden zwischen den Zeugenbänken zum Fenster hin und rief einen Augenblick später mit vor Freude überschneppender Stimme in den Saal:

„Es geht los!“ Worauf er ohne einen Blick auf seine ohnmächtig zurückstehende Tochter hinausstürmte.

Der Zustand der in Weintrümpfe verfallenen Angeklagten hätte einen Abbruch der Verhandlung nötig gemacht. Doch aus ihr inständiges Bitten wurde nach einer mehrstündigen Mittagspause weiter plaidiert, und eine Stunde nach Mitternacht verkündete der Obmann der Geschworenen nach einer Beratung von wenigen Minuten den Freispruch.

In Begleitung d'Agres verließ Ginette in fiebernder Gass den Justizpalast. Aber den sie suchten, fanden sie nicht mehr. Die deutsche Botschaft war vor einer Stunde abgereist.

(Fortsetzung folgt.)

### Kunst und Wissenschaft.

X Das Orgelkonzert von Erik Lubrich jun. am Sonntag in der Gnadenkirche hatte nicht die Anziehungskraft ausgeübt, die es seinem inneren Werte nach beanspruchen durfte. Freilich war erst vor kurzer Zeit ein ganz Großer bei uns gewesen, Professor Irrgang, den sein Amt als Domorganist schon empfiehlt, und solche Neuerscheinungen spielen bei Konzerten ihre Rolle. Aber auch Lubrich ist ein beginnender Meister seines Faches, von dem man noch eine große Reife erwarten darf. Das virtuose Nüßzeug dazu bringt er mit. Schwierigkeiten technischer Art sind für ihn nicht vorhanden. Natürlich hat er bei seiner Jugend noch nicht die abgeklärte Ruhe, die bei Irrgang so auffallend stark hervortritt und dem Spiel dieses Meisters geradezu klassische Vollendung gibt; aber, wie gesagt, auch vor Lubrich als reproduzierendem Künstler können wir nur hohe Achtung haben. Er begann mit der berühmten Passacaglia *es-moll* von S. S. Bach, deren großartige Entwicklung zu hinreichender Bewunderung zwingt. Staunen ergreift uns vor der fabelhaften Erfindungskraft des Meisters und der souveränen Sicherheit, mit der er gestaltet. Bach führt uns hier zu Höhen, daß wir meinen, von ihnen aus die Welt übersehen zu können, und Lubrich war der Mann danach, uns das zum Bewußtsein zu bringen. Er hatte das Werk bis ins Kleinste durchdacht, und darum hatte er es auch so klar vor uns auf, daß wir seine Größe und Schönheit recht genießen konnten. Dieselben Vorzüge zeigte sein Spiel bei einem zweiten großen Orchesterwerke, einer Toccata und Fuge in D-dur aus Opus 59 von Max Reger. Der moderne Meister geht hier Wege, auf denen ihm auch die folgenden können, denen er sonst manchmal allzu neuerungsflüchtig und unverständlich erscheint. Man verliert nirgends den Faden und wird bis zum Schluß ebenso von der Größe der musikalischen Anschauung gebannt wie von der Klarheit der Gedankenführung. — Neben diesen beiden großen und umfangreichen Werken wurden uns einige Gaben der musikalischen Kleinkunst geboten, teils für die Orgel allein, teils in Verbindung mit der Violine, die Konzertmeister Müller-Wendisch von hier so trefflich zu spielen versteht. Unter den Orgelvorträgen waren drei romantische Tonstücke nach bekannten Böcklinschen Bildern vom Konzertgeber selbst: Schweigen im Walde, Heiliger Hain und Toteninsel. Es ist immer müklich, etwas, was schon einmal seinen künstlerischen Ausdruck in vollendeter Weise gefunden hat, aufs neue mit den Mitteln einer anderen Kunst gestalten zu wollen. Inhalt und Form sind so fest aneinander gebunden wie Seele und Leib. Gewiß kann sich ein Musiker durch Böcklinsche Gemälde zu Tonhöfungen angeregt fühlen und bei ihrem phantastischen Inhalt sicher sehr stark; ob mich aber der musikalische Niederschlag zwingt, zu den gleichen inneren Vorstellungen zu kommen, die an den bisshafsten Ausdruck eines Gemäldes geknüpft sind, ist doch sehr die Frage. Bestenfalls habe ich ähnliche Gefühlregungen. Nenne ich die aber mit den Titeln bekannter Bilder, so mischen sich sofort bestimmte Auageneindrücke ein, nach denen ich in der Musik unwillkürlich suche, und die ich natürlich nicht finden kann. Das befriedigt nicht. Nun scheint Lubrich gerade nach greifbaren Einzelheiten gehascht und den allgemeinen Gefühlsindruck, den ein Gemälde von Böcklin hervorruft, als das einzige für seine Kunst Geoebene nicht anschließend gewertet zu haben; denn seine Tonstücke hatten eine Fülle von musikalischen Einfällen in den subtilsten Tonhöfungen, nur daß sie nicht zu einer Einheit zusammengehen wollten. Es waren Studien, Farbenstudien eines phantastischen Musikers, oft von eigenlichem Reiz, Bausteine, aber nicht die Bauwerke, die sie sein sollten. Wie dagegen eine abgerundete Tonhöfung wirkt, erkannte man so recht an den übrigen kleinen Stücken, die herrlich in sich geschlossen waren. Den Preis möchte ich der Romanze für Violine und Orgel von Joh. Joachim zuerkennen, die außerdem noch durch unendlichen Wohlklang und eine wunderbar geschwungene Melodie entzückte. In ähnlichen Bahnen beweist sich das Albumblatt von Baqner, für die Violine bearbeitet von Wilhelmj. Aber auch der Zwiegesang für Orgel aus Opus 19 von Hans Fährmann, der nach Eigenart im Ausdruck strebt, kann sich sehen lassen. Herr Müller-Wendisch zeigte sich in den beiden Sachen, in denen er mitwirkte, wieder als ein sehr geschmackvoller Violinist von äußerst gefanalischem Spiel. Lubrich natürlich als ein Begleiter, der weiß, was er dem vorzutragenden Tonwerke auf der Orgel schuldig ist. Das sehr genussreiche und anregende Konzert schloß der Veranstalter mit einer prächtigen Phantasie über das „Altniederländische Dankgebet“ von Karl Höber. \*\*\*

ap. Die deutschen Mitglieder der englischen Chemischen Gesellschaft. Die Gesellschaft I e h n t e e s, nach „Morning Post“ vom

12. 7., mit großer Mehrheit ab, die auswärtigen und Ehrenmitglieder der Gesellschaft in feindlichen Ländern in ihrer Mitgliedschaft zu streichen, da dies sich nicht mit der Würde der Gesellschaft und den britischen Vorstellungen von Gerechtigkeit vertrüge. Nach Beendigung der Feindseligkeiten soll die Frage in Erwägung gezogen werden.

ek. Das scheintote Venedig. Venedig, die Stadt der lauten Vergnügungsreisenden und verliebten Hochzeitspärchen, die Stadt der Lust, der Lieder und des Frohsinns — Venedig ist still geworden, und sein Glanz ist erloschen vor dem Geipen des Krieges. Bereits von Mailand an, erzählt ein Mitarbeiter des Journal des Débats, vollzieht sich die Bahnfahrt in Dunkel und Schweigsamkeit. Die Vorhänge vor den Wagenfenstern sind herabgelassen und verwehren dem Reisenden den kleinsten Blick in das oberitalienische Land. Nichts zu hören, nichts zu sehen; so will es die Militärverwaltung. Endlich rollt der Zug langsamer über den Damm zwischen den Lagunen. Man fühlt die Nähe der Stadt und fragt sich belommen, wie sehr sie sich wohl verändert haben mag. Und wirklich, Venedig ist kaum wiederzuerkennen! Stille herrscht überall, eine fast lähmende Lautlosigkeit, die in Erinnerung des pulsierenden Lebens früherer Tage noch stärker fühlbar wird. Zu dieser Jahreszeit strömten sonst die Fremden herbei, täglich tausend oder noch mehr. Aber jetzt gibt es keine Touristen mehr, und die Fremdenführer auf dem Markusplatz warten vergeblich auf alle jene, die nicht kommen werden! . . . Die Tauben scheinen die schönen Besucherinnen zu suchen, die sie einst fütterten. Der Platz läßt uns so recht beargewenigen, wie die Zeit sich geändert hat. Die Luft scheint von Traurigkeit erfüllt, und man fühlt sich bedrückt, als stände man vor einem alten Freund, dessen vertraute Züge man nicht gleich zu erkennen vermag. Bald hat man den Grund dieser Veränderung begriffen. San Marco hat ein unbekanntes Aussehen angenommen. Nichts strahlt mehr, nichts glänzt mehr in der Sonne. Der vergoldete Engel des Campanile, die goldenen Kugeln auf den Glockentürmen des Domes sind mit grauem Tuch umwunden. Die bronzenen Pferde wurden fortgenommen, die Mosaiken sind verschwunden. Die Galerien des Dogenpalastes sind durch aufgeschauelte Ziegelmauern geschützt. In der Markuskirche verschwinden Seitenkapellen, Beichtstühle, Nischen, Kapitäle und Statuen unter bergenden Sandläden. Und es ist seltsam, der Sonntagsmesse in diesem Heiligtum beizuwohnen, das mit seinen schönen Erbhäusern an einen Baugraben erinnert. . . . Am merkwürdigsten aber ist Venedig bei Nacht. Um 1/9 Uhr wird der elektrische Strom abgeschnitten, die Gaslaternen erlöschen. Die Stadt ist in tiefe Schatten getaucht. In den Wohnhäusern sind nur Del- und Petroleumlampen gestattet, und die Bewohner sind angehalten, die Fenstervorhänge herabzulassen, damit auch nicht der schwächste Lichtschein ins Freie dringe. In den öffentlichen Lokalen — mögen es elegante Kaffeehäuser im Zentrum der Stadt oder kleine Kneipen sein, die nur den Venezianern bekannt sind — überall stellen die Kellner bei Einbruch der Dunkelheit Kerzen auf die Tische. Still zünden die Gäste die Kerzen an und mit einem Mal fühlt man sich im matten Flackerlicht zurückversetzt in längst entschwundene Tage. In den Gäßchen, die nur manchmal von einem vereirrten Mondstrahl beglänzt werden, tauchen tausend Erinnerungen an das alte Venedig empor. Und während man fast tastend vorwärts schreitet, scheinen leise Erinnerungen sich aus dem alten Gemäuer loszulösen. Die Schatten, die man kreuzt, und der unterdrückte Sang, der hier und da die Luft durchbebt, gleichen Menschen und Stimmen aus dem Einsil. Und wenn man an einer Ecke einem Diener begegnet, der mit der Laterne in der Hand einen späten Wanderer nach Hause geleitet, so wäre die Illusion vollkommen. . . . Und wieder steht man auf dem Markusplatz, und alles ist dunkel und schweigsam. . . .

× Kleine Mitteilungen. Der Anthropologe und Ethnologe an der Universität Breslau, Prof. Dr. Hermann Klatte, kann am 20. d. M. auf eine 25jährige Tätigkeit als Dozent zurückblicken. Im April 1907 kam er als Extraordinarius nach Breslau.

**Büchertisch.**

= Gute Bücher für unsere wackeren Feldgrauen! In keinem der Kriege, die bisher die Welt erlebt hat, hat sich ein so lebhaftes Verlangen nach Lesestoff bei den Soldaten geltend gemacht als in dem jetzigen gewaltigen Völkerringen. Diese merkwürdige Erscheinung hat eine ganz natürliche Ursache. Die in „Kürschners Bücherschab“, der bekannten Sammlung illustrierter Romane und Novellen — Hermann Sillger Verlag, Berlin-Leipzig — erschienenen handlichen und bequemen Bände wandern bei ihrem billigen Preise von je 20 Pfg. in großen Massen in das Feld. In der Sammlung sind die besten Namen unserer Schriftstellerwelt vertreten: so bringt der neueste soeben herausgegebene Band 1015 einen überaus spannenden und fesselnden Roman aus dem Berliner Leben: „Das Wundt“ von Max Kreber, der

ja einem jeden als einer der besten deutschen zeitgenössischen Erzähler bekannt ist.

= Die soeben erschienene Nr. 16 des „Simplicissimus“ enthält folgende Zeichnungen: „Das englische Gold“ von Blir, „Friedensapostel“ und „Der Traum des Kartoffelwucherers“ von Th. Th. Heine, „Italien ohne Fremde“ und „Die italienische Kriegsanleihe“ von D. Gulbranffon, „Erstens kommt es immer anders —“ „Und zweitens als man denkt“ und „Sir William Robertson“ von P. Schondorff, „Vor der Schlacht“, Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz, „Skizzen aus dem Felde“ VIII von Otto Hohlt, „Römische Geschichte“ III. von C. D. Petersen, sowie eine Zeichnung von Franz Klemmer. Textlich ist die Nummer ausgestattet mit einer Skizze: „Gesang in der Nacht“ von Richard Maximilian Gaben, ferner mit je einem Gedicht: „Keiner stirbt, der für das Leben fällt“ von Max Dautheiden und „Der Lebensmittelspekulant“ von Gideon Gum, sowie mit drei Beiträgen unter „Lieber Simplicissimus“. — Der „Simplicissimus“ kostet pro Nummer 30 Pfg., die Liebhaber-Ausgabe, welche auf einem qualitativ ganz hervorragend schönen Papier hergestellt wird, im Halbjahresabonnement 15 Mark. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co. in München.

= Kreuzerfahrten und U-Boostaten von Otto von Gottberg. Verlag Ullstein & Co., Berlin und Wien, 1 Mk. — Mit Unterstützung der Flottenleitung hat Otto von Gottberg die packenden Berichte niedergeschrieben, die hier zu einem Ehrenbuch der deutschen Marine vereinigt sind. Er war an Bord unserer großen Schlachtschiffe, unserer Torpedoboote, unserer Landboote. Die Kriegsarbeit unserer Matrosen hat er gesehen, ihre Ungeduld, mit dem verhassten Britannien abzurechnen, ihr treues Aushalten, ihre Festigkeit in Kampfesnot. Die herrlichen Taten, die auf allen Meeren den Ruhm unserer Kriegsmarine erneuert haben, finden hier eine begeisterte, ursprüngliche Wiedergabe. Unsere Leser kennen zwar die Gottbergschen Artikel schon aus dem Voten, werden sich aber sicher freuen, sie in einem hübsch ausgestatteten Bande vereinigt zu finden.

= Richtlinien der neuen deutschen Fremdenverkehrs-Politik. Erweiterte Ausarbeitung eines Vortrages, gehalten in der Landesversammlung des Fremdenverkehrsverbandes Württemberg-Hohenzollern von Gust. Ströhmfeld, Schriftleiter des Fremdenverkehrsverbandes Württemberg-Hohenzollern. Preis 50 Pfg. Franch'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. — Wo hingehet der Deutsche von nun an in die Sommerfrische? Gerade zur rechten Zeit ist eine kleine Schrift bei der Franch'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschienen mit dem obigen Titel. (Preis 50 Pfg.) Der Verfasser der Broschüre, Gust. Ströhmfeld, Schriftleiter des Fremdenverkehrsverbandes Württemberg-Hohenzollern, würdigt zu Eingang des Werkes die Bedeutung des Fremdenverkehrs als wirtschaftlich wirkende Macht in den Völkern der Staatswesen. Da ist es interessant zu lesen, wie es gerade die uns jetzt feindlich gesinnten Staaten waren, die viel früher als wir die Bedeutung des Fremdenverkehrs erkannten und aus dieser Erkenntnis heraus alljährlich bedeutende Summen aus staatlichen Mitteln für die Pflege des Fremdenverkehrs aufgewendet haben. Manches ist da nach dieser Richtung hin bei uns auch besser geworden, aber „Deutschland hinkte eben“, wie Ströhmfeld in der Broschüre sagt, „in der Beachtung dieser Kraft und als Folge davon in der planmäßigen staatlichen Fürsorge für den Fremdenverkehr gegenüber anderen Staaten merkbar hindreinander“. Dazu kam dann die systematische Hebe gegen Deutschland auf der einen Seite und — von uns selbst aus — die Ausländerfucht. Wichtig ist jetzt dabei vor allem Aufklärungsarbeit und hierzu gibt die Ströhmfeldsche Broschüre wertvolle Winke.

**Rechte Telegramme.**

Der Bericht der obersten Heeresleitung war bei Schluß der Redaktion noch nicht eingetroffen.

**Anarchie in Moskau?**

Die Berrüttung der Armee. In Berlin, 19. Juli. Wie der „Deutsch. Tagesztg.“ aus Budapest gedruckt wird, meldet „Befei Naplo“: In Moskau herrscht Anarchie. Eine gewaltige Militärmacht wird ständig bereitgehalten. Die revolutionären Komitees richten an die Siebzehnjährigen Aufrufe, der Einberufung zu den Fahnen nicht Folge zu leisten. In den revolutionären Proklamationen heißt es weiter, daß die Sache Rußlands verloren sei, die russische Armee habe in den Monaten Mai und Juni 1/2 Millionen Mann verloren, und es gäbe keinen Offizier mehr. Zudem werde die russische Armee durch einen besonderen Befehl angewiesen, mit der *Mugitignu su parzu*



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste unseres lieben, guten Sohnes, Bruders und Schwagers

# Paul Weise,

Wehrmann der 9. Komp. Inf.-Regt. Nr. 58,  
sagen wir Allen, Allen unsern herzlichsten Dank.

Ganz besonders Herrn Betriebs-Inspektor Bohl als Vertreter der Gebrüder Erfurt, Papierfabrik, den Herren Kollegen, der Feuerwehr und dem Arbeitspersonal und Allen, die uns durch Belleidsbezeugungen von nah und fern durch Wort und Schrift entgegenbracht wurden.

Rabitzhau, im Juli 1915.

Die tieftrauernde Familie Julius Weise.

Heute Nachmittag 1 1/2 Uhr verschied sanft nach kurzem Krankenlager unsere unvergessliche, heißgeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter  
verw. Frau Sanitätsrat

# Auguste Fuhrmann

geb. Klippe.

In tiefem Schmerz

Margarete Scholk geb. Fuhrmann,  
Amtsgerichtsrat Dr. Fuhrmann,  
Waidmann und Bataillonsführer, a. St. im Felde,  
Gertrud Fuhrmann - Berlin,  
Medizinalrat Dr. Scholk,  
Leutnant Heinrich Scholk, a. St. im Felde,  
Anna-Kathrein Scholk.

Hirschberg i. Schl., den 17. Juli 1915.

Nach Gottes unerforschlich. Rathschluß verschied heute früh 1 1/2 Uhr zu unserem größten Schmerze plötzlich und unerwartet nach kurzem, aber schwerem, mit großer Geduld ertrag. Leiden unser geliebtes Töchterchen, Schwester, Enkeltochter und Nichte

# Marta

im zarten Alter von 3 Jahren 7 Monaten.

Dies zeigen schmerz erfüllt an die schwergeprüften Eltern Heinrich Tise, a. St. i. Felde, u. Frau Anna, geb. Raubach, nebst Schwester u. Angehörig.

Beerdigung find. Mittwoch nachmitt. 3 Uhr vom Trauerhause Ober-Straupitz Nr. 135 aus statt.

# Statt Karten!

Unsere am 17. Juli statt-gefundene Kriegstraumung beehren sich ergeb. einzugeigen

Hubert Hain,

Feldw. im Jäger-Batt. Nr. 5.

Frau Elriede,

geb. Krieger.

Restaurant zum Reichsgarten,  
Straupitz.

# Wildunger Tee und Pastillen

Marke „Wildungol“, à 1,25 Mt., gegen Blasen- und Nierenleiden.  
Niederl.: Apotheke i. Cunnersdorf.

# Möbel-Ausverkauf.

Zimmer-Einrichtungen und einzelne

Möbel, gut und billig, empfiehlt

G. Kallinich, Möbel-Fabrik.

# Auktion.

Die zum Hause Nr. 95 Giersdorf gehörigen Getreidebestände,

2 1/2 Morgen Roggen und

1 1/2 Morgen Hafer

werden Mittwoch, den 21. Juli, nachm. 4 Uhr, im Auftrage der Besizerin freiw. versteig. Versammlungsort am Märzdorfer Wege. Giersdorf, den 19. Juli 1915.  
Der Gemeindevorstand.

Ein arm. Mädchen hat a. Sonntag abend geg. 1/8 Uhr am Bahnhof Hirschberg, an der Elektr., ein

# Portemonnaie

mit 2 Mt. Kleingeld verloren. Abzugeben im „Boten“.

# Volksküche.

Portion mit Fleisch 20 Pfg.

Portion ohne Fleisch 10 Pfg.

Der Vorstand

# Feldpostpackungen

500 g, 250 g

alle Sort. Fleischkonserven, Fischkonserven, Fleisch- und Fischpasten, Zitronensaft, Himbeersaft, Schokoladen, Zigaretten, Zigaretten in besten Qualitäten zu billigsten Preisen empfiehlt

Friedr. Korsetzky, Hirschberg,  
Warmbrunnerstr. 30.

Einen tüchtigen

# Landschafts-Photographen

(Amateur od. Fachmann) mit eig. Apparaten, sucht für eine größere Reihe von Landschaftsaufnahmen, event. zu dauernder Beschäftigung, Mag. Beipekt, Buch u. Kunstverlag, Warmbrunn.

Nähmasch. (Schwingsch.) g. näh., spottb. a. v. Warmbrunnerstr. 27, I.

Buffet m. Marmorpl., Bettst. m. Matr., Kullisentisch, Trum., Pfeilerstiege, Warenaufh. m. Schiebetür, Gashängelampe u. a. m., alles gut erh. u. spottb. Neupere Burgstr. 3.

Ein zweirädriger Handwagen mit Deckelkasten steht zum Verkauf Greiffenbergstraße 9.

# Kartoffeln!

Größere Post. Kartoffeln kauft per sofort Kücherverwaltg. 1. Gri.-Bataillon Jäger 5.

Johannisbeeren und Stachelbeeren  
Weinholds Gärten, Cunnersdorf.

# Weinbücher

sind

Kleinverkäufer von Wein

vorrätig im „Boten“.

# Geschäftl. Anzeigen.

Postlagernde Briefe sind unzuläss.

Landhaus-Bauplätze m. Park i. Oberschreiberhau, etwa 1000 Mt. Anz. günst. Kapitalsanlage, verl. billig E. Kupper, Breslau 5.

# Mittleres Gut,

mögl. Nähe Hirschbergs od. and. Gymnasialstadt, zu pachten, event. zu kaufen gesucht. Offerten unter N 16 an die Exped. des „Boten“.

Wegen Einberufung gutgehendes Konfitüren-Geschäft in best. Lage gr. Stadt Niederschl. verksf. Borzigl. Erstf. f. alleinft. Dam. Jahresverd. 2500, Miete 750 Mt. Kaufpr. m. Bar. u. Zw. ca. 3000 Mt. Näh. Buchwald, Diegnitz, Pfaffenstraße Nr. 32.

Grundstück,

nahe Breslauer Hof, Preis 27 000 Mt., Anz. nach Uebereink., bald zu verl. Näh. durch Auktionator Loh, Neupere Burgstraße Nr. 3.



Bestimmt von Mittwoch mittag ab steht ein Transport schöner Schweine in verschiedenen Größen zum Verkauf. Karl Müller, Schelbe-Erdmannsdorf.

Achtung!

Mittwoch, den 21. Juli, steht ein Transport, neimell



Nutzkühe mit Kälbern im Gasthof z. Eisenbahn in Alt-Kemnitz zum Verkauf, lade selbige dort aus. Friz Schiller, Viehhändler.

Zugkuh, frischmell., z. v. Sand 22

# Arbeits-Markt

Gesuche gelehrten Arbeitspersonals sind nur mit Namensangabe des Arbeitgebers zulässig.

Postlagernde Briefe sind unzuläss.

Ausgelernten Bäckergehilfen sucht bald Exner, Grunau.

Gesucht zum 1. August d. J. verheirateter, einfacher, evangel. selbständ. militärfreier od. kriegsinvalid

Gärtner, der in allen sein Fach berührenden Fragen erfahren ist. Mitarbeit d. Frau Bedingung. Gute Zeugnisse und selbstgeschrieb. Lebenslauf zu senden an Administration Giechmannsdorf, Kreis Buzlau.

Ordentlichen

# Heizer

stellen ein Fellgiebel & Zierenberg, Hermsdorf (Kynast).

Ein tüchtiger Schneefräher für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. Franz Stanislaus, Dachdeckerstr., Ober-Rausung a. d. R.

**2 tüchtige Schlossergesellen**  
für Gitterarbeit bei gutem Lohn bald gesucht.  
P. Kalle, Kunstschmiede u. Schloss., Görlitz, Zittauerstraße Nr. 3361.

**Kesselheizer und Arbeiter**  
sucht  
Fried. Erturt, Papierfabrik, Straupitz.

**Klempnergesellen**  
sucht  
Albert Konnopatz, Arnsdorf i. R.

**Klempnergefelle,**  
militärfrei, findet sofort dauernde Beschäftigung bei Ewald Ritter, Waldenburg i. Schles.

**Borarbeiter,**  
d. auch einfache schriftliche Arbeit erledigen kann. Gehalt Mk. 150 pro Monat bei freier Wohnung, Beleuchtung, Heizung und Gartenbenutzung. Offerten an  
Stalling & Ziem, G. m. b. H., Barge, Post Buchwald, Nr. Sagan.

**Mehrere Sackträger**  
werden sofort eingestellt. Wir gewähren freies Kasernquartier u. Beföstigung zu 1/2 der Selbstkosten, Portion Kaffee zu 3 Pfg., Mittag mit Fleisch f. 20 Pfg., Abendsuppe oder Kartoffeln für 5 Pfg. Außerdem garantieren wir M. 4,50 per Tag Mindestverdienst.  
Zuckerfabrik GutsMuths, Kreis Striegau, Bahnstation Groß-Rosen.

**Arbeiter**  
Ein militärfreier  
ge sucht. Hirschberger Brauhaus.  
sucht bald  
Mittelmühle Alttennitz.  
**Einen Burschen**  
mit ehrlichem Charakter von 14 bis 18 Jahren sucht zur häusl. Arbeit  
F. Ziemer, Holzhandl., Krummhübel.

**Witwe**  
sucht leitenden Wirkungskreis  
i. frauenlos. Hause. Bedarf. Forst- od. Pfarrhaus. Gest. Offerten an die Kommandite d. Boten Vollenhain i. Schles.  
Schulungen oder Mädchen zum Wege laufen sucht  
Eckardt, Bahnhofstraße Nr. 58.

**Mädchen,**  
nicht unt. 18 Jahren, für sofort gesucht  
Hospitalstraße 24, part.

**Junge Mädchen**  
welche die feine Damenschneiderei mit Schnittzeichnen f. eigenen Bedarf erlernen wollen, können sich melden. Lehrzeit 1-6 Monate.  
Fräulein Hedwig Eckardt, atad. gepr. Damen-Schneidermeisterin, Bahnhofstraße 24, II.

**Junge Mädchen**  
könn. a. Pensions-Unterricht teiln. in Deutsch-Literat., Kunstgeschichte, Sprachen, Kochen und Handarbeit. Anf. 3. August. Anmelo. b. Frau Z. Dittrich, Lächterheim, Cunnersdorf, Dorfstraße Nr. 201.

**Junges, kräftiges Dienstmädchen**  
zur Hausarbeit per bald gesucht.  
R. Teuber, Goldener Anker.

Ein sauberes, fleißiges  
**Dienstmädchen**  
zum sofortigen Antritt gesucht weg. Erkant. d. jetzigen Langstraße 7.

**Besseres Mädchen**  
für alles zum 1. August cr. nach Berlin gesucht. Meldungen bei  
Dejens, Ober-Agnetendorf.

**Anständ. Fräulein od. Frau,**  
welche eine Kantine auf Rechnung geg. Kaution übernimmt, kann sich b. meld. Gasthof „zum Kronprinz“.

**Vergnügungen.**

**Kronprinzen-Lichtspiele**  
Schützenstraße 17.  
Wochenprogramm  
von Dienstag, den 20., bis Donnerstag, d. 22. Juli 1915:  
3 Akte.

**Frau Hanni**  
Drama in 3 Akten.  
Hauptrolle Hanni Weise.  
Schlager!  
Schlager!

**Die Geschwister**  
Drama i. 3 groß. Abteilungen.  
Aktuell.  
Anf. Kriegs-Wochenbericht  
bringt uns die neuesten Aufnahmen d. Feldes über Stand und unsere Lage.  
Hochinteressant!  
Außerdem unser reichhaltiges Beiprogramm.  
Rezitation: von Heinz Erich Fehrich.  
Um gütigen Zuspruch bittet  
Die Direktion.

**Apollo - Kino**  
nur Alte Herrenstr. 3.  
Größtes sensationelles Schlager-Programm.  
Das Riesendetektiv - Schlager-Drama im 20. Jahrhundert. Spannend, aufregend v. Minute zu Minute.  
**„Der Hund von Baskerville“.**  
I. Teil, 4 Akte. Spieldauer 1 1/2 Stunden.  
Nach seinem Schauspiel bearbeitet v. **Richard Oswald**, inszeniert von **Rudolf Meinert** dem Hauptdarsteller.  
Henry von Baskerville Erwin Fichtner.  
Miß Lynos Hanni Weise.  
Barrymann, Kammerdiener Andreas v. Horn.  
Stapleton Friedrich Kühne.  
Sherlock Holmes vom Deutschen Theater.  
Alwin Neuh.  
Ganz Hirschberg und Umgegend wird über die Sensation urteilen.  
Dieses Bild besteht aus drei Teilen. 9 Akten. — Der erste Teil wird von **Montag bis Freitag** gezeigt.  
Der „Hund von Baskerville“ wurde in den größten Lichtspielhäusern Berlins und Breslaus usw. monatelang mit dem größten Erfolge gezeigt, was die Presse schreibt: Viele mußten umkehren, ohne es gesehen zu haben. Niemand versäume, dieses Riesendetektiv-Drama anzusehen.  
Außerdem von Dienstag bis Freitag: **Allerneuester Kriegsbericht aus dem Westen und aus der Karpathenfront. Zelle No. 13**, spannendes Drama in 3 Akten. **Amors Sieg**, reizende Komödie. **Gesetz der Liebe**, Toller Humor. **Der Kampf um den Schatz**, ergreifendes Drama. — Außerdem das riesige Beiprogramm. — Ab Dienstag ersteklassige Rezitation von Herrn Winkler bei guter Klavier- u. Violinebegleitung.



**Kurttheater Warmbrunn.**  
Dienstag, den 20. Juli:  
Neuheit! Zum dritten Male!  
**Eine unmögliche Frau.**  
Schauspiel in 4 Akten v. Leo Lenz. Kassenöffn. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.

Mittwoch, den 21. Juli d. J.:  
geschlossen.

**Vermietungen.**  
Postlagernde Briefe sind unzuläss.

Möbliertes Zimmer  
Hosenau, Bahnhofstraße 9, bald zu vermieten durch Frau Fischer.  
Mbl. 3. b. z. om. Neuf. Burgstr. 3.

**Bahnhofstrasse No. 62/63**  
4 Zimmer, Küche und Zubehör, im dritten Stock vom 1. 10. 15 ab zu vermieten.

2. Etage, 3 Zimmer, Küche, gr. Korrid., neu renov., Ball., elektr. Klurzel, Keller, Kommer, Waschküche, Meispl., Bad, bald zu vermieten  
Hellerstraße 12a. III.

1 Stube zu verm. Pfortengasse 8.  
Einzelne Stube  
bald zu beziehen Hellerstraße 8.

**4-Zimmer-Wohnung,**  
großer Balkon, eigener Garten, Gas, Wasserleitung u. i. w., für sofort zu vermieten  
Hospitalstraße Nr. 24, part.

Stube, Ml., Küche z. om. Sand 23.

**Wohnung, 1. Etage,**  
4 Zimm., Küche, Entr. u. Mädchen-gelaz, zu verm. Näh. Kaiserede, Franzstraße Nr. 8.

**Wohn.** 3 Z., Küche, Ball., zu vermieten  
Cunnersdorf i. R., Friedrichstr. 11b.

**2 Stuben m. Küche u. Zubeh.**  
sind zu verm. u. 1. Aug. zu beziehen  
in Nr. 79 Hohenwiese.

**2 Zimmer**  
möglichst parieté, zum Einstellen von Möbeln für bald gesucht. Off. u. P 18 an die Exped. des Boten.  
Suche zu sof. in Nähe d. Franzstraße ruhiges, großes möbliertes Zimmer. Offerten unter R 19 an die Expedition des „Boten“ erb.

*Ref. S. O. L. O. M.*

das zeitgemässe, in jede Familie passende und packende Bild

# „Des Kriegers Abschied“ E. Hermanns.

Das Bild ist in Kupfertiefdruck ausgeführt, hat eine Blattgrösse von ca. 50x60 cm und stellt einen sehr schönen Wand-schmuck für jedes Heim dar. Um unsern Verlag möglichst intensiv bekannt zu machen, haben wir uns zu der vorstehenden Prämienabgabe entschlossen.

Sie können **ohne jede Verpflichtung** Ihre Lösung an uns einschicken; dieselbe muss uns sofort in genügend frankiertem Kuvert unter Angabe Ihrer vollständigen Adresse zugesandt werden. Es wird Ihnen alsdann mitgeteilt, ob Sie den Rebus richtig gelöst haben. Für Porto dieser Auskunft und die damit verbundene Schreibarbeit wollen Sie Ihrer Lösung eine 10 Pfg.-Briefmarke beifügen. — Schreiben Sie an den

Verlag für Wort und Bild, Dortmund Nr. 300, Industriehaus.

## Jeder Löser

dieses Rebus erhält von uns

**umsonst**

von

4 Tage zu Sonderpreisen!

# Schürzen

in überraschend großer Auswahl!

Kaufhaus **Georg Pinoff** S. Feldmann. Inhaber:

# Einkoch-Apparate Gläser

in grossen Mengen eingetroffen.

Kaufhaus **Georg Pinoff** S. Feldmann. Inhaber:

### Warnung zur Früchtesaison.

Laut Beschluss der Generalversammlung des unterzeichneten Vereins wird hierdurch darauf aufmerksam gemacht, dass das **Hinzufügen von Wasser** bei geernteten Früchten z. B. zu Himbeeren, Erdbeeren, Sauerkirschen usw. **straffällig ist**; auch **nicht der geringste** Wasserzusatz ist erlaubt. Der Verein wird jeden bekannt gewordenen Fall der Wässerung **strafrechtlich** verfolgen.

Verein Deutscher Essenzen-Fabrikanten und Fruchtsaftpresser, E. V., Sitz Berlin.

# Jeden Posten frische Himbeeren

zum Preise von

## 30 Mk. pro Zentner

in unseren Fässern gegen sofortige Kasse zu kaufen gesucht. Angebote an **Hensel & Prinke, Görlitz.**

# Himbeeren u. Blaubeeren

kaufen jeden Posten und zahlen hohe Preise

**G. & W. Ruppert,**  
G. m. b. H., Herischdorf i. Hgb.

# Feinstes, weisses Manioka-Mehl

Erst. f. Weizenmehl, ohne Marken sowie

## Futtermehl

verkauft  
Niedermühle Maiwaldau.

Achtung! Ein gut erhaltener **Electro-Motor**, 2 P. S., 440 Volt, mit Anlässe, ist billig abzugeben. Zu erfragen **Neuhäuser Burgstraße Nr. 8.**

**Reife Stachelbeeren,** vorzüglich z. Marmeladebereitung und Johannisbeeren!  
**Billa Schade,** an der Kraftstation.

**34 Meter leder-Treibriemen,** 40 mm x 5 mm

**53 Meter leder-Treibriemen,** 55 mm x 5 mm

netto Kasse verkauft  
**Paul Auer,** Friedeberg a. La.  
Telephon Nr. 61.

# Koeser & Wolff-Fabrikate

sind für **Hirschberg u. Umg.** nur

**allein echt zu Original-Preisen**

zu haben bei **Julius Ronge**

**Hirschberg, Schildauerstr. 6, Ecke Salzgasse. Tel. 100**

# Kakaopulver

1/2 Pfund 60 Pfg.,  
bei 10 Pfund das Pfund 2,20 Mk.  
**A. Scholtz.**

**! Alte Zahngebisse !**

zählt 5-10 M. A. Nathan, Markt.

Dom. Mauer hat einige Zentner **beste Torfmelasse,**

à Mk. 5,20, abzugeben.

Suche bald ein gut erhaltenes, **neusilbernes, zweispänniges Kutschenzug.**

**Joh. Jung,** Petersdorf i. Hgb.

# Roggen-, Weizen-, Futterstroh

waggonweise Ztr. 2,80 Mk., verk.

**Kuhnert, Breslau,**  
Tauenhienstraße 73. Teleph. 279.

# Alle Sorten Stroh und Häcksel sowie Torfstreu

haben abzugeben  
**Prager & Co., Glatz.**  
(Telephon 36.)

**Buch über Ehe**  
die v. Dr. Retau mit 39 Abbild.  
statt Mk. 2,50 nur 1.- Mk.  
**R. Oschmann,** Konstanz Nr. 12.

# Bitte lesen! Ausschneiden! Aufheben! Ausnützen!

Bevor ich Ihnen mein heutiges **Extra-Angebot** mache, bitte diese kleine Notizen, besonders die zur Aufklärung dienen, wie es heute mit Warenpreise steht und speziell, was wir eventuell noch zu erwarten haben, zu beachten, und bringe Ihnen hiermit einige Bruchteile aus Zeitungen zur Orientierung.

Im Boten aus dem Riesengebirge steht Sonntag, den 18. Juli d. J., folgende Notiz:

\* (Ein Verarbeitungsverbot und Beschränkung von Seide und Seidenabfällen) ist vom stellvert. Generalkommando des 5. Armeekorps erlassen worden. Die Bekanntmachung ist am hiesigen Rathause zur Aushängung gelangt. Sie ist auch im Kreisblatt Nr. 70 des Kreises Girsberg vom 15. Juli veröffentlicht worden.

Ferner schreibt der „Damenpuls“ (also Fachblatt) in neuester Nummer und gebe nur, da sonst zu weitgehend, aus einer Verordnung den Anfang wörtlich wieder, wie folgt:

## Bekanntmachung, betreffend Herstellungsverbot für Baumwollstoffe.

Auf Grund § 9 Buchstabe b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (in Bayern auf Grund Artikel 4 Ziffer 2 des Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912) wird folgendes Herstellungsverbot erlassen und zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

### § 1.

Vom 1. August 1915 an dürfen bis auf weiteres folgende, ausschließlich oder vorwiegend aus Baumwolle zu fertigenden Web- und Wirkwaren ohne Unterschied, ob glatt, gemustert oder buntgewebt, nicht mehr hergestellt werden.

Anschließend hieran bringe ich einige Teile aus obigem Fachblatte, wo es unter anderem heißt:

Unsere in letzter Nummer veröffentlichte Prophezeiung ist leider schnell in die Tat umgesetzt worden. Seit dem 1. Juli haben wir mit einem ab 1. August wirksamen allgemeinen Herstellungsverbot für Baumwollstoffe zu rechnen, dessen Text wir vorstehend wiedergeben und das von der Kriegsrrohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums ausgehend, seitens der einzelnen Armeekorps veröffentlicht worden ist.

Dieses Herstellungsverbot trifft in ganz besonders schwerem Maße die Damenhutfabrikation, die eben durch den Krieg der Möglichkeit der Heranziehung irgendwelcher ausreichender Ersatzstoffe gänzlich beraubt worden ist. Schon

im vergangenen Jahr machte sich das Fehlen marktgängiger China- und Japangeflechte bemerkbar. Zu diesem kommt jetzt noch der Ausfall an italienischen Bastgeflechten, für die Deutschland stets ein guter Absatzmarkt war.

Die Veröffentlichung des Herstellungsverbotes hat natürlich eine wahre Pilgerfahrt nach Barmen ausgelöst. Das hat zur Folge, daß alle Hutfabrikanten bis zum 31. Juli für Tag- und Nachtschicht vollauf belegt sind. Man sah sich veranlaßt, zu jedem Preis Ware zu beschaffen und der von der Barmer Vereinigung festgelegte 40% Zuschlag spielte — angesichts der Verhältnisse — schon überhaupt keine Rolle.

Aus obigen Zeitungsansätzen kann sich wohl Jeder ein kleines Bild der jetzigen Lage zurechtstellen, und noch viel schlimmer steht es mit vielen Lederartikeln; viele Schuhwarensorten sind kaum noch für Geld oder wenigstens sehr schwer zu haben, und werden Pantoffeln und Hauschuhe schon mit Linoleumsohlen hergestellt, und selbst dieser Artikel soll schon für Privatwecke sehr knapp sein.

Trotz allem diesem ist es mir gelungen, auf einer persönlichen Einkaufsreise

## ➡ Grosse Warenposten ➡

labelhaft billig einzukaufen, was zum großen Teil meiner werten Kundschaft zugute kommen soll.

Unter anderem habe von einer Engrosfirma, die nebenbei auch das feinste Detailgeschäft in einer Großstadt betreibt, den jedes Jahr um diese Zeit vom Saison-Ausverkauf übrigbehaltenden großen Warenposten in

## Putz-, Mode- und Weißwaren-Artikel

wie alljährlich für einen Spottpreis wieder übernommen.

Den meisten Damen ist dieser ganz besonderer billiger Verkauf besserer Waren schon bekannt und findet deshalb auch jedesmal einen ganz

## besonders grossen Zuspruch! ➡

Genauere Offerte hierüber bitte auf letzter Seite in dieser Zeitung zu beachten!

Um Irrtümer zu vermeiden, gebe zur Orientierung bekannt, daß unter früher die regulären Verkaufspreise meines Vorbesizers gemeint sind. Wo nur jetzt steht, sind Waren, die von dem Vorbesizer nicht ausgezeichnet waren, und ich die vorherigen Preise nicht angeben konnte.

**Fa. Grete Herrmann** Inhaber **Hugo Herrmann** Alte Herrenstr. 20  
21

Wie auf ganzer Seite Nr. 19 in dieser Zeitung angetündigt, bringe meine große

# Extra-Offerte!

und wird für jeden wieder etwas dabei sein und die meisten Damen werden wie immer bei diesem Posten mehr kaufen, als es ursprünglich ihre Absicht war.

## Schneiderinnen und Wiederverkäufer

mache noch ganz besonders auf diese Offerte aufmerksam. Leichter und schneller als bei diesem Einkauf können Sie das Geld nicht verdienen!

**1360 St. moderne Damen-, Mädchen- u. Kinder-Mäntel, Jacketts, Kleider und Blusen, in Spachtel, Stickerei, Battist etc., in vielen Ausführungen,**

|             |        |     |      |      |        |     |            |          |
|-------------|--------|-----|------|------|--------|-----|------------|----------|
| früh. Stück | —      | 60  | —    | 60   | 75     | 100 | 125        | 150      |
| jetzt       | „      | 15  | 18   | 25   | 28     | 38  | 42, 45, 48 | 55 u. 58 |
| 175         | 200 u. | 275 | 150, | 220, | 350 u. | 400 | 450        | 740 Pf.  |
| 65          | 75     | 95  | 135  | 275  | Pf.    |     |            |          |

Bemerkte noch, daß bei obigen Kragen auch viel in schwarz dabei sind!

## Viele Hundert Stück Reste Seidenband

in den Breiten von 2 bis 22 Zentimeter in fast ausschließlich nur besseren und besten Qualitäten und unendlich vielen Farben und Muster zu Haarschleifen und Garnierzwecken enorm, ja horrend billig. Die Bänder sind mit Blau schon weit unter Preis ausgezeichnet; da es mir bei scharfer Kalkulation aber noch möglich war, die Preise nochmals herabzusetzen, so gebe auf diese Reste noch **25 % Rabatt!**

Einen größeren Posten bessere, bunte, moderne, ca. 11 bis 19 Btm. breite gestreifte und schottische Seiden- und andere Bänder, darunter schwere Qualitäten,

|              |     |        |     |     |     |        |     |         |
|--------------|-----|--------|-----|-----|-----|--------|-----|---------|
| früh p. Mtr. | 125 | 125 u. | 375 | 150 | 160 | 150 u. | 160 | 350 Pf. |
| jetzt        | „   | 48     | 50  | 65  | 70  | 75     | 150 | Pf.     |

Einen Posten Seiden- und andere Bänder zu Haarschleifen und Garnierzwecke, zum Ausfuchen!

Sage und schreibe **jetzt pro Meter 10 Pfg.**

## Viele Tausend Meter Schleier

in unendlich vielen Farben und Ausführungen.

Einen Posten feine, meistens

## Tüll-Kantenschleier

jetzt ohne Preisunterschied pro Meter 38 Bfa., zum Ausfuchen.

## Große Posten Spitzenreste

in Tüll, Lorchan, Valenciennes, Zwirn, Spachtel imit., Klüppel etc. Die schon mit blau weit unter Preis gesetzt, sind jetzt mit nochmals

**25 pCt. Rabatt!**

## schottische Damen- u. Mädchen-Seeschürzen

mit und ohne Träger, in reizenden Mustern, jetzt Stück 55 75 95 98 110 u. 120 Pf.

Einen Posten

## Kunst- und andere Seidenstoffe

zu Blusen- und Garnierzwecken. Darunter Seiden, die mit M. 1.80 bis 4.50 gezeichnet waren, in nur 3 Serien, und zwar:

|         |          |        |
|---------|----------|--------|
| Serie 1 | pro Mtr. | 48 Pf. |
| „ 2     | „        | 75 „   |
| „ 3     | „        | 95 „   |

bei 48 Pf. auch ein Stück in schwarz dabei!

**184 St. kurze u. lange Damenvorstechschleifen** in karierten und gestreiften Seiden-, Ripps- und anderen Stoffen!

|                  |       |     |         |
|------------------|-------|-----|---------|
| früher pro Stück | 60—90 | 150 | 125 Pf. |
| jetzt pro Stück  | 25    | 52  | 58 Pf.  |

Einen Posten schottische und gestreifte

## Herren- und Damenselbstbinder

in Seide, Ripps etc., darunter die bis M. 2.50 das Stück gezeichnet waren.

**jetzt per Stück 75 Pf.**

Einen Posten

## weiße Stuarthragen und Damenwesten,

darunter die bis M. 3.50 gezeichnet waren.

|               |        |
|---------------|--------|
| jetzt Serie I | 48 Pf. |
| Serie II      | 75 Pf. |

**306** Stück besser. und beste weiße, weiß mit Gold gestreifte und gepunktete

## Damen-Gürtel, auch in Glacéleder,

dabei enorm billig!

und zwar jetzt Stück 45 und 68 Pf., zum Ausfuchen.

## Damen-Stehumlegekragen,

meist mit reicher und besserer Stickerei und viel teureren Qualitäten dabei, jetzt pro Stück 20 Bfa., 2 Stück 35 Bfa., ohne Preisunterschied, zum Ausfuchen.

Weitere Offerten auf Spitzen in einfachen und besseren Qualitäten, eine Partie weiße Damenblusen, Schweizer Stickereien, Haardiadems in imit. Gold mit Perlen und imitiert. Similisteinen, Spitzenstoffen und noch vieles andere folgt.

Ferner kaufe noch viele

## Hundert Stück Damen-, Mädchen- und Kinder-, sowie Knaben- u. Herrenstrohhüte

in fast ausschließlich nur besseren Strohhüten weit unter Preis ein, und stelle diese Hüte zum extra billigen Serienverkauf meiner wertigen Kundschaft zur Verfügung.

Da, wie schon erwähnt, die Strohhüte aller menschlichen Brechnung nach einer enormen Preissteigerung unterliegen werden, kann ich jedem nur anraten, für dieses billige Geld sich schon den Bedarf für den nächsten Sommer zu sichern.

# Fa. Grete Herrmann, Inh. Hugo Herrmann,

Alte Herrenstraße 20-21.